Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **6 (1924)**

Heft 38

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 38 — Aarau, 20. September 1924 — VI. Jahrgang

Fünfte Völkerbundsversammlung.

Genf, 18. September.

Seit letzten Donnerstag hat keine Plenarsitzung der Völkerbundsversammlung stattgefunden und die Arbeit hat sich in den Kommissionen und Subkommissionen konzentriert. Die Dritte Kommission ist diejenige, die das allgemeine Interesse am meisten auf sich zieht. So groß war der Andrang und so eng ist der Sitzungssaal, daß nur noch die Journalisten mit bevorzugten Karten, d. h. die Vertreter der großen Tageszeitungen, Zugang zu den Sitzungen der Kommissionen für Abrüstung bekommen. Außer den drei Subkomitees, die jedes mit der Prüfung einer besonderen Frage betraut sind, wurde noch eine Unterkommission von 12 Migliedern konstituiert, die an sich ein kleines Parlament bedeutet, da sie die Vorschläge der drei Subkomitees gutzuheißen oder zu verwerfen hat. Außerdem besteht sie aus den Hauptrepräsentanten der Staaten, was ihr vollends diesen Charakter gib. Das Ergebnis der Arbeiten dieser Subkommission ist eine Vereinbarung für die Abrüstung, deren Text in den heutigen Tageszeitungen erscheint. Die verschiedenen Abschnitte beziehen sich auf die obligatorische Gerichtsbarkeit des internationalen Gerichtshofes, das Schiedsgerichtsverfahren, die Aufsichtsmaßregeln, die Definition des Ueberfalls, die neutralen Zonen, die Sanktionen, die Abrüstungskonferenz, die Strafbestimmungen. Die in Aussicht genommene Abrüstungskonferenz soll vom Völkerbund in kürzester Frist zusammengerufen werden. Der Rat hat das allgemeine Programm dieser Konferenz mit Rücksicht auf die Beschränkung der Rüstungen vorzubereiten. Der Punkt, der zu keiner befriedigenden Lösung führen konnte, ist derjenige der besonderen Vereinbarungen zwischen den Staaten, die selbstverständlich, in Anbetracht eines allgemeinen Abkommens, fallen sollten. Hier kam die Frage der Sicherheit zur Diskussion, die den Völkerbund in zwei Lager trennt: England und die neutralen Länder auf einer Seite, Frankreich und die Kleine Entente auf der anderen. Dieser Gruppe scheint sich Italien anzunähern, indem der italienische Abgeordnete Schanzer in einer Kommissionssitzung erklärt hat, der Völkerbundspakt sei an sich schon ein Garantievertrag und es bedürfe keines anderen. Die Kommission hat sich auf einen Vorschlag vom französischen Delegierten Paul Boncour geeinigt, wonach, solange die Vereinbarung nicht alle Staaten umfaßt, die besonderen Verträge bestehen können, unter der Bedingung, daß sie beim Völkerbund eingeschrieben seien und veröffentlicht werden.

Die zweite Kommission hat den Vorschlag der französischen Regierung, welche sich anerbietet, das Institut für Geistesarbeit in Paris zu organisieren und unterzubringen, diskutiert. Der Vorschlag wurde durch Professor Bergson unterstützt, doch von anderen Mitgliedern der Kommission, Prof. Gilbert Murray, Herrn van Eysinga und Dr. Kristine Bonnevie, einige Bedenken über den Plan ausgesprochen.

Die Fünfte Kommission hat den Plan des Senators Ciraolo betreffend einen Vertrag für gegenseitige Hilfe im Fall von Kalamitäten zu Ende diskutiert und hat die Amendements einer Subkommission überwiesen. Großbritannien und Norwegen sind der Meinung, daß der Plan vom Senator Ciraolo durch das Rote Kreuz und nicht durch den Völkerbund ausgeführt werden soll.

Am Montag fand in der Athénée, unter dem Vorsitz von Sir Willoughby Dickinson, eine Sitzung der internationalen Union der Völkerbundsvereinigungen statt, an welcher Vertreter d. deutschen, englischen, amerikanischen, schweizerischen Völkerbundsvereinigungen das Wort ergriffen. der deutsche Vertreter, Graf Bernstorff, sprach vom Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und von den Hindernissen, auf welche er stößt, solange das Land von fremden Soldaten besetzt ist. Es wurde eine Resolution angenommen, um die Bemühungen des Völkerbunds, was das Schiedsgericht und die davon abhängenden Beschränkungen der Rüstungen anbelangt, zu unterstützen.

Eine Delegation des Kongresses der internationalen Vereinigungen, an welcher Vertreterinnen der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit teilnahmen, hat dem Völkerbundssekretariat, wo sie von Herrn Ritobe empfangen wurde, die vom internationalen Kongreß ausgesprochenen Forderungen überbracht.

Es ist fraglich, ob die Versammlung in der letzten Woche September ihre Arbeiten zum Ende bringen wird. Es bleibt noch vieles zu beraten und zu entscheiden. Wird uns die Hoffnung auf eine neue Zeit, welche die Völker von der Angst befreien soll, nicht täuschen?

Marguerite Gobat.

Schweiz.

Bettag.

M. Eidgenössischer Dank-, Buß- und Bettag — das klingt herb, im Tone alttestamentlicher Strenge an unser Ohr, nach dem Festesjubel kaum entschwundener Tage, inmitten eines Stromes großer internationaler Ideen, die über unser Land dahinrauschen. Allein es liegt in der ernsten Mahnung dieses Tages etwas Gesundes, Reinigendes, Ernüchterndes, das unser Volk auf den Boden der Wirklichkeit ruft, ihm gebietet, einen Augenblick stille zu halten, mit sich selbst abzurechnen. Denn damit ist es nicht getan, daß man sich bei Festesklang der schönen Selbsttäuschung hingibt, es sei bei uns alles auf das Beste bestellt, oder daß man in die Ferne nach Weltidealen schweift und darob die zunächst liegenden Pflichten übersieht. Im Vaterland, in der eigenen Volksgemeinschaft bleibt viel, unendlich viel zu vollbringen, damit die Schweiz in der großen Völkergemeinschaft den ehrenvollen Platz einnehmen kann, den ihr schmeichelndes Lob schon allzu oft zugedacht hat.

Immer wieder hört man das Wort von der hohen Mission der Schweiz, die vorbildlich einen Völkerbund im Kleinen darstellt. Gewiß, unsere Verfassung hat das Problem gelöst, verschiedensprachliche Stämme zu einer staatlichen Einheit zu verschmelzen. Aber Welsche, Deutschschweizer, Tessiner, sind wir auch immer von der wahren Gerechtigkeit und Brüderlichkeit einander gegenüber beseelt? Haben wir die Feuerprobe innerster Zusammengehörigkeit stetsfort bestanden? Fühlen sich nicht bald die einen bevormundet, die andern zurückgesetzt? Neue Republiken sind aus dem Weltkrieg hervorgegangen und auch, da erklang das Lob der Schweiz, dieser ältesten Demokratie. Aber immer noch fehlt uns ein wesentlicher Bestandteil der wahren Demokratie: das Vollbürgertum der Frau. Die jüngeren Republiken, denen die Schweiz bis zu einem bestimmten Punkte Vorbild war, haben sie überflügelt. Die Fremden, die aus kriegführenden Ländern zu uns kommen, preisen uns glücklich, weil unser Land sich unberührt von den Kriegsgreueln zeigt. Aber hat die Dankbarkeit für solches Glück dazu geführt, große soziale Aufgaben zu lösen? Haben nicht kleinliche Interessen die Alkoholvorlage zu Fall gebracht? Markten unsere Politiker nicht heute um den Ausbau der Sozialversicherung? Werden nicht noch viele Jahre vergehen, bis auch nur ein Teil des so lange geplanten Werkes sich auswirken kann? Wann wird ein einheitliches Strafgesetz für das ganze Land einziehen, das neuzeitlichen ethischen Forderungen entspricht, der Stellung der Frau, dem Schutze der Jugendlichen gerecht wird? Es drängen sich soziale, rechtliche, ethische, wirtschaftliche Aufgaben nach Lösung, soll sich die Volksgemeinschaft auf vaterländischem Boden für alle beglückender gestalten.

Buße gilt es am eidgenössischen Tage zu tun für Verzagtheit, Kleinlichkeit, Unversöhnlichkeit, schnöde Berechnung, die je und je den wahren Fortschritt hemmen, gefährden, untergraben.

Wenn nun aus der Bettagstille heraus eine mahnende Stimme erklingt, dann möge sie jeder und jede willig vernehmen und erkennen, daß unser Volk und Land noch weit entfert sind, ein wahrhaftiges Vorbild für andere Völker zu sein. In die Form gilt es den Geist höherer Freiheit, echter Liebe, wahren Friedens zu gießen, bevor die Höhen jener Entwicklung erreicht sind, für die das Dichterwort gilt: „Sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen."

Bundesrat und Zivildienstpflicht.

Mit Botschaft vom 12. September unterbreitet der Bundesrat den eidgen. Räten den Antrag, es sei der am 15. Juni 1923 von den Herren Amberg, Sekretär in Zürich, Pierre Cérésole, Ing. in Lausanne, Karl v. Greyerz, Pfarrer in Bern, Professor Dr. Ragaz in Zürich der Bundesversammlung eingereichten **Petition für die Einführung der Zivildienstpflicht keine Folge zu geben.** Durch Beschluß des Nationalrats war die Petition am 18. Juni 1923 ohne weitere Begründung oder Weisung an den Bundesrat gewiesen worden. Die Petition trug 39,688 Unterschriften. 10,145 Unterschriften rührten von Frauen her. Der Bundesrat bespricht in seiner Botschaft Punkt für Punkt der Petition, und kommt zum Schluß, daß der Einführung der Zivildienstpflicht mannigfache Schwierigkeiten entgegenständen u. eine Notwendigkeit dafür nicht anerkennt werden könne. Er weist auf die Wege hin, die schon jetzt und auch in Zukunft denjenigen offen stehen, die aus Gewissensgründen den Dienst mit der Waffe ablehnen. Wörtlich sagt er hierüber in seiner Botschaft:

„Die Tatsache, daß es Leute gibt, deren Glaubensansichten ihnen den bewaffneten Dienst und damit die Möglichkeit des Kampfes gegen Mitmenschen verbieten, ist nicht neu, wie man manchmal glauben sollte, wenn man die Erörterungen der Anhänger des Zivildienstes hört. Es hat zu allen Zeiten Glaubensgemeinschaften und einzelne Bürger gegeben, die in diesen Zwiespalt geraten sind, nur haben sie den Ausweg aus ihrer Not in aller Stille und mit gutem Willen gesucht und mit Hilfe der Behörden auch gefunden. Seit jeher sind diese Leute bei den Truppen eingeteilt worden, die nicht zum Kampf bestimmt sind, und deren Waffe neben der Selbstverteidigung nur als Werkzeug für friedliche Arbeiten dient. Je nach ihrem Wunsch wurden sie den Verwaltungstruppen, dem Train und namentlich der Sanität überwiesen. Das geschieht auch heute noch, und wir sind nach wie vor willens, im gleichen Sinn wie bisher zu verfahren.

Dieser Ausweg kann indessen nur begangen werden, wenn auch diejenigen guten Willens sind, für die er bestimmt ist. Das trifft für die große Mehrzahl sicher zu und erlaubt eine friedliche und stille Lösung."

Eingehend bespricht der Bundesrat sodann diejenigen Fälle, in denen sogar der Zuteilung zur Sanität gegenüber erklärt wird, daß auch sie ein Teil des Mordinstrumentes sei, als das man die Armee ansehen müsse. Er führt aus, daß diese Anschauung zu unhaltbaren Schlußfolgerungen führe, denen man nicht beistimmen könne. „Wer sich von seinem Volke losfagt, soll tun, was er nicht lassen kann. Wir können keine Maßnahme befürworten, die ihm sein Vorhaben erleichtern oder gar rechtfertigen soll." — Mit diesen Worten schließt die Botschaft. Die Petition wird in den eidgen. Räten Anlaß zur Diskussion geben.

Ausland.

1. Deutschland und die „Kriegsschuldlüge".

Art. 231 des Versailler Vertrages lautet: „Les Gouvernements alliés et associés déclarent et l'Allemagne reconnait que l'Allemagne et ses alliés sont responsables, pour les avoir causés, de toutes les pertes et tous les dommages subis par les Gouvernements alliés et associés et leurs nationaux en conséquences de la guerre. qui leur a été imposée par l'agréssion de l'Allemagne et de ses alliés."

Dazu die offizielle deutsche Uebersetzung: „Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären, und Deutschalnd anerkennt, daß es und seine Verbündeten als Urheber für alle Verluste und Schäden verantwortlich sind. welche die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Staatsangehörigen infolge des Krieges, der ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungen wurde, erlitten haben."

Das ist der vielberufene **Kriegsschuldartikel.** die „Kriegsschuldlüge", die Deutschland alleine die Schuld am Kriege aufhalse, was Deutschland mit dem gesamten Vertrag mit an unterzeichnen gezwungen war. Dem gegenüber hat **Kanzler Marx** am 29. August in der deutschen Presse folgende Erklärung erachen lassen:

„Die uns durch den Versailler Vertrag unter dem Druck übermächtiger Gegner auferleate Feststellung, daß Deutschland durch seinen An-

Feuilleton.

Stille Geschichte.

3 Von Martha Niggli.

(Nachdruck verboten.)

Marie hob den Kopf. Das schwarze Haar fiel ihr über den Nacken und Schultern zurück, daß es aussah, als hätte sie unwillig das Haupt geschüttelt und hatte doch nur eine ihrer Bewegungen getan. „Dann mag ich auch nichts bringen, das ich nicht selbst gesunden habe," antwortete sie. Die Mutter nickte zufrieden und der vorige Anflug einer Sorge, die ihrer hier arglosen Natur heute zum erstenmal gekommen war, war ganz aus ihrem Antlitz verschwunden. Aber Karl widersprach. „Ich habe dir noch nicht gesagt, wie es anders zu machen wäre, [illegible] dir nur den Punkt gezeigt, von dem aus du anders gehen mußt. Das darfst du morgen bei einer eventuellen Umfrage ruhig gesehen und kannst doch die Lösung für dich in Anspruch nehmen."

Marie schwieg und auch die Mutter wollte nicht auf einer harpalterischen Rechthaberei beharren. Einige Minuten blieb es still in der Stube. Marie hatte die Stirn in die Linke gestützt und das Lockenhaar fiel ihr wieder über Schultern und Hand. Karl schwieg, um sie nicht zu stören und ließ sich von der traulichen Müdigkeit dieser Stube und des Winterabends wohlig einspinnen. Sie hatten zudem diesen Nachmittag daheim Besuch gehabt und es war Malaga eingeschenkt worden, und er hatte auch davon bekommen. Nun saß ihm der süße Trank im Kopf und in den Knieen und zauberte ihm-sanfte, liebliche Bilder vor. „Marie," sagte er, „wenn du so unter deinen schwarzen Locken sitzest wie unter einem Dach, so kommt mir in den Sinn, wie wir früher unter dem Weidenbaum saßen und Mann und Frau waren." Er saß noch immer in seinen Stuhl zurückgelehnt, träumerisch lächelnd, und wußte nicht, daß er eine Ungehörigkeit begangen hatte.

Frau Zurlindens Antlitz überschattete sich zum zweitenmal. Doch gab sie sich Mühe, eine Sache, die ihr ernsthaft zu werden schien, ins Scherzhafte zu wenden und lachte. „Mach nur, daß deine Mitschüler solch kindische Vergleiche nicht hören. Maries Haare und ein Weidenbaum! Uebrigens könnte Marie dadurch Schaden leiden," setzte sie nicht ohne Absicht hinzu.

In diesem Augenblick hatte ihm das Mädchen, sei es aus Verwirrung, sei es, weil sie gerade in diesem Augenblick fertig geworden war, das Heft hingeschoben. Die Mutter beugte sich mit Karl darüber. Und dann faßte sie Karls Kopf und drehte ihn ganz nah heran, und ein Lächeln des Sieges und des Abschens zugleich verbreitete sich über ihr Gesicht. „Was hast du denn heute getrunken?" fragte sie, „du riechst ja sonderbar." Karl wurde gekränkt. „O, ein Glas Malaga," stammelte er, sich verteidigend, „wir hatten Besuch." Die Mutter, welche jetzt gerüstet war, ihr Kind zu verteidigen, fragte grausam: „Trinkt ihr denn Malaga aus Weingläsern?"

Die Frage war Karl ein Schlag mitten ins Gesicht. Er wußte wohl, daß im Büffet der Frau Zurlinden kleine, feingeschliffene Gläschen standen, aus denen sie gelentlichen Besuchern Likör und Süßwein anbot. Aber sie hatten daheim keine solchen Gläschen, und die Mutter stellte die Weingläser auf.

Er erhob sich und Frau Zurlinden hielt ihn auch nicht zurück, sondern sagte mit einer angestrengten Lustigkeit in der Stimme, die ihn versöhnen und zugleich abschrecken sollte: „Du wirst jetzt wohl nicht imstande sein, Marias Rechnungen zu korrigieren. Geh zu Bett, kleiner Bub, und komm morgen wieder, wenn du deine Räusche ausgeschlafen hast."

Als er gegangen war, sagte die Mutteer: „Ein Plebejer wird von einem Glas Süßwein betrunken und verliert die Haltung."

Marie packte ihr Schulzeug in die Mappe und man wußte wiederum nicht, hatte sie Mitleid mit dem Freund oder war ihr der ganze Vorgang gleichgültig.

*

Karl sollte im Frühling an eine Handelsschule der Hauptstadt übergehen. Er hätte es gerne gesehen, wenn Marie ebenfalls von zu Hause weggekommen wäre, etwa in ein Pensionnat der französischen Schweiz, wie es Sitte war. Dann hätte er ihr bis und da einen Gruß, eine Karte senden dürfen. Solange sie unter der Aufsicht ihrer Mutter blieb, wagte er's nicht.

Er hatte bald nach jenem Vorfall im vorigen Winter wieder im Hause Zurlinden verkehrt wie sonst. Und doch nicht wie sonst. Etwas war geblieben und blieb.

Endlich hatte es doch den Anschein, als sollte auch Marie aus dem Mutterhause weggebracht werden. Frau Zurlinden hatte von ihres Mannes Seite her Verwandte, die in der Nähe Genfs ein großes und herrschaftliches Gut besaßen. Marie hatte in letzter Zeit blasser als sonst ausgesehen und dies änderte den ursprünglichen Plan, die Tochter noch ein oder zwei Jahre in der Enge und Einförmigkeit der Kleinstadt zurückzuhalten. Jenes Gut bei Genf schien gerade der rechte Ort für einen Luftwechsel zu sein, und nach einem Hin und Her reiste die Mutteer selber hin, um die Angelegenheit endgültig zu regeln.

Am zweiten Tage ihrer Abwesenheit kam Karl ins Nachbarhaus herüber. Marie war im Garten und sah nach, ob die Krokus schon sprießen wollten, denn es war März und man hatte schon warme Tage. Sie wanderten eine Weile zwischen den Beeten hin und her, setzten sich auf einen Augenblick in die kahle Laube; aber dann fröstelte Marie und sie gingen ins Haus.

Marie machte sich in der Stube zu schaffen, während Karl beklommen in einem Lehnstuhl saß. Er war zum erstenmal mit Marie allein im Haus und er empfand, daß das etwas Verbotenes war.

„Warum sollst du denn nicht in eine Schule gehen?" fragte er, an das Gespräch im Garten anknüpfend.

„Ich soll reiten und radfahren lernen, mich überhaupt viel im Freien bewegen, und turnen, denn Mutter sorgt sich um meine Gesundheit."

Karl sah vor sich hin. „So, so, reiten und radfahren?" murmelte er. „Das tut hier niemand. Und wer lehrt dich denn das?"

„Es hat Söhne und Töchter dort," entgegnete sie, „auch immer junge Eleven aus der Verwandtschaft und Bekanntschaft, welche die Landwirtschaft erlernen sollen, damit sie nachher auf ausländische Güter gehen können."

„Und scheust du dich denn nicht vor so vielen Menschen?"

Sie besann sich einen Augenblick. „Ach nein, sie wollen mir ja nichts zuleide tun."

„Und gehst du denn gern und lernst du das alles wirklich gern?" fragte Karl eindringlich.

griff den Weltkrieg entfesselt habe, widerspricht den Tatsachen der Geschichte. Die Reichsregierung erklärt daher, daß sie diese Feststellung nicht anerkennt. Es ist eine gerechte Forderung des deutschen Volkes, von der Bürde dieser falschen Anklage befreit zu werden. So lange das nicht geschehen ist, und so lange ein Mitglied der Völkergemeinschaft zum Verbrecher an der Menschheit gestempelt wird, kann die wahre Verständigung und Versöhnung zwischen den Völkern nicht vollendet werden.“

Diese Erklärung sollte jetzt in aller Form von Amtes wegen an die alliierten und assoziierten Regierungen gehen. Stürmisch drängen die Deutschnationalen darauf hin, und bisher glaubte man, die Regierung oder maßgebende Mitglieder derselben hätten ihnen — während des Kampfes um die Dawesgesetze — ein dahingehendes Versprechen gegeben. Das gab viel Aufregung in Deutschland; denn nicht wenige hielten ein solches Vorgehen in diesem Augenblick für höchlich inopportun, verfehlt und geeignet, den so mühsam eröffneten Weg zu einem wirklichen Frieden wieder ungangbar zu machen. (Weiß man doch, daß der Poincarismus in Frankreich noch imer eine Macht ist.) Der deutsche Korrespondent eines größern Schweizerblattes meinte sogar, die deutsche Regierung scheine wieder einmal das Privileg haben zu wollen, die größten Dummheiten — fügen wir hinzu — zur dümmsten Zeit zu machen.

Nun kehrte vor etlichen Tagen Außenminister Stresemann aus seinen Ferien von Norderney zurück und gab der Presse eine offiziöse, zu deutsch halbamtliche Erklärung, die öffentliche Meinung gehe irre. Die Deutschnationalen hätten ein solches Versprechen weder verlangt noch erhalten. Vielmehr sei es einmütiger Beschluß des Kabinetts, im Einvernehmen auch mit dem Reichsrat gewesen, daß eine Widerufung des Kriegsschuldbekenntnisses den alliierten Staatsmännern gegenüber bei Gelegenheit der Londonerkonferenz stattfinden solle. Das sei dann im Gedränge der Verhandlungen „technisch“ unmöglich gewesen. Der Beschluß solle aber ausgeführt werden. Zeit und Form müsse die Regierung sich vorbehalten.

Wie nun? Einerseits hört man, daß in Deutschland jeder politisch halbwegs Mündige diese Stresemannrede für eine Ausrede halte. Anderseits wendet die Mißstimmung sich nun gegen ihn selber und gegen die Regierung. Dies um so mehr, als auch Kanzler Marx nur auf einige Tage nach Berlin kam und wieder in Urlaub ging, nachdem eine längst erwartete Kabinettssitzung auf den 23. verschoben war, allwo dann in Sachen Kriegsschuldlüge verhandelt werden soll.

Darauf muß nun wieder gewartet werden. Mittlerweile stellt ein Dr. E. F. im „Berliner Tageblatt“ fest, daß die „Schuldlüge“, wie sie gemeinhin verstanden werde, „gar nicht im Versaillervertrag enthalten ist,“ wohl aber die Beschuldigung, Deutschland habe durch die Kriegserklärung und den Angriff die andern zum Kriege gezwungen und sei somit für die materiellen Schäden des Krieges verantwortlich geworden. „Germania“, Organ des Zentrums, folgt dem Beispiel des „Tageblattes“ und fordert die Journalisten auf, den Versailler Vertrag zu lesen, auch im französischen Grundtext, den die deutsche Uebersetzung nicht sehr glücklich wiedergebe. Ob da vielleicht ein Lichtlein aufgeht? — Wir sind einer deutschen J. H. Korrespondenz der „N. Z. Z.“ gefolgt. Sie tut dar: Ein deutsches Schuldbekenntnis im moralischen Sinn steht überhaupt nicht in dem Vertrag, und es ist auch keines unterschrieben worden. Schluß daraus: Also brauchen die Deutschen auch keines zu widerrufen. — Die bösen Ausdrücke vom „Verbrechen an der Menschheit“ etc. sind allerdings den Deutschen an den Kopf geworfen worden, in einer Note vom Juni 1919, wo Deutschland beschuldigt wird, bewußt auf den Krieg hingearbeitet und ihn entfesselt zu haben, „dieses größte Verbrechen gegen die Menschheit und gegen die Freiheit der Völker, das eine sich für zivilisiert ausgebende Nation jemals mit Bewußtsein begangen hat.“ („Beliebte französische Deklamation?“) Zu unterzeichnen hatte Deutschland diese Note nicht.

2. Deutschland und der Völkerbund.

Mac Donald hat in seiner mutigen Rede an die Völkerbundsversammlung in Genf gesagt, es sei nicht Sache eines Vertrages, die Schuld am Kriege festzustellen, sondern der Geschichte, die, wenn einst die genügende Zeitdistanz gewonnen sei, nach vielleicht 50 Jahren, ihren Spruch tun könne. — Und Mac Donald hat in seiner Rede auch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund verlangt.

„Deutschland kann nicht außerhalb des Bundes bleiben. Wir können uns nicht den Luxus erlauben, Deutschland außerhalb des Bundes zu lassen. Es gibt hier keine große Frage, sei es der Rüstungen, der Friedensbedingungen, der Sicherheit und Existenz der kleinen Nationen, die wir weiterhin diskutieren können, wenn Deutschlands Sitz mitten in der Versammlung leer und es drohend bleibt. Es liegt auch im Interesse Deutschlands selber, daß es eintritt. Die Verhandlungen mit dem isolierten Berlin können nicht befriedigen. Da nun die Konferenz von London neue Verhältnisse geschaffen hat, so müssen diese Bande enger geknüpft werden. Das neu geschaffene europäische Friedens- und Sicherheitssystem kann nicht vollendet werden, wenn unsere früheren Feinde immer noch als Feinde betrachtet werden, und so lange sie an den Beratungen dieser Versammlung nicht teilnehmen.“ ... Mac Donald spricht am Schlusse die Erwartung aus, daß trotz noch bestehender Schwierigkeiten Deutschland noch in dieser Versammlung Aufnahme finden werde.

Um eine gute Nummer nüchterner, wie es kaum anders möglich war, sprach andern Tages Herriot zu dem Thema. Doch sagte auch er, daß Frankreich keinen Einspruch mehr gegen Deutschlands Aufnahme erhebe. Es könne kommen zu denselben Bedingungen wie alle andern auch. „Sein Eintritt hängt nur noch von ihm selber ab.“

Der warme Appell Mac Donalds, von der Versammlung mit spontaner Begeisterung aufgenommen, ist in Deutschland nicht ohne Wirkung geblieben. Er hat die Völkerbundsfreunde gestärkt und gemehrt. Aber die Regierung, „unvorbereitet wie sie war,“ beharrte bis jetzt im Schweigen und hat erst in den letzten Tagen, durch die nachgerade erregte öffentliche Meinung, einigermaßen zum Sprechen gebracht werden können. Vorläufiges Ergebnis: Ausweichen, vertagen. In Deutschland selber sieht man mehr und mehr in Stresemann den Block des Hindernisses in der Regierung, glaubt ihn auch im Gegensatz zum anders denkenden Kanzler. Die Sozialdemokraten gingen bereits soweit, eine Kabinettskrise anzukünden und — anzustreben?, mit der deutlichen Absicht, den Mann des Widerstandes, Stresemann weg zu tun. Die wiederholte offiziöse Bestätigung, daß im Kabinett alles einmütig sei, machte die Sache fast noch verdächtiger. Als Stresemann kürzlich von Norderney zurückkam, erklärte er der drängenden Presse, Deutschlands Beitritt zum Völkerbund müsse unbedingt eine förmliche Zurücknahme der Kriegsschuldlüge durch die Alliierten vorausgehen. — Andern Tages, nachdem inzwischen Marx kurz in Berlin gewesen, sprach er gemildert: Keinesfalls könne Deutschland sich anschließen, wenn sein Beitritt eine abermalige Anerkennung des Versaillervertrages mit der Schuldlüge bedeuten sollte. — Nun ist die Stellungnahme der Regierung auf den 23. vertagt. Da sollen Kriegsschuld und Beitritt zum Völkerbund im Zusammenhang behandelt werden.

Nebenher erfährt man auch, die Völkerbundsfrage sei für die Regierung durch die Rücksicht auf **Rußland** erschwert, Deutschlands einzigen Verbündeten in der Welt. Wir wissen nicht, ob diesbezüglich etwas im deutsch-russischen Rapallovertrag steht. Wohl aber kennen wir die Abneigung der Bolschewisten gegen den Genferbund: den „Siegerbund“, der im Geleite privilegierter Freunde mit falschen Schalmeien von Gerechtigkeit und Frieden alle Staaten Europas und der Welt in seine Zwangsführung und Herrschaft locken wolle. Sehr verständlich. Denn im Ideal der Sowjetherren ist als künftige **Welthauptstadt** nicht Genf (gleich Paris-London), sondern **Moskau** vorgesehen, und die Despotie des alleinglücklichmachenden Moskauer Kommunismus kann keine andern Götter und keine Konkurrenten haben neben sich. Wie sollte sie zu deren Stärkung freundlich blicken können? — Und die deutsche Rücksicht, wenn sie besteht, ist zum mindesten auch nicht völlig unverständlich. Man bedenke, daß Deutschland in der Klammer Frankreich-Polen leben muß. „Tout comprendre, c'est être indulgent.“ — Zunächst bleibt nun der 23. abzuwarten.

In Italien

ist man neuerdings über einen **politischen Mord** erregt. In **Rom** wurde der faschistische Abgeordnete Casalini von einem Mitfahrenden im Tramwagen erschossen, zur Rache für den noch ungesühnten Matteotti, sagte der Mörder. Er soll ein intellektuell nicht eben hochstehender Alkoholiker sein. Die Regierung gebot dringend Disziplin und Verzicht auf Gewalttat, mit nur teilweisem Erfolg. In Mailand, Rom und anderswo gab es doch faschistische Gewalttat, besonders gegen Sozialisten und **Freimaurer**, deren Versammlungsräume überfallen und verwüstet wurden. „Die ich rief, die Geister, die werd' ich nun nicht los.“ E. F., 19. Sept. 24.

Bei der schweizerischen Frauenliga für Frieden und Freiheit.

Am letzten Sonntag tagte in Genf die Generalversammlung der schweizerischen Sektion der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, zu welcher Mitglieder aus Zürich, Bern, Luzern, Lausanne usw. hergekommen waren. Erfreuliche Tatsachen wurden aus einzelnen Berichten von Lokalgruppen gehört. Die Berner Gruppe hat sich erfreulich vergrößert, sie hat im Laufe des Jahres zahlreiche Versammlungen abgehalten. Die Gruppe Zürich, die stärkste der Sektion, hat auch im vergangenen Jahre eine Vermehrung ihrer Mitgliederzahl zu verzeichnen, sie hielt auch mehrere Versammlungen mit Vorträgen ab und nahm teil an der Aktion für den Zivildienst. Die Gruppe Arbon, obgleich jung und noch klein, hat das Erziehungswerk für den Frieden eifrig an die Hand genommen, während die Gruppe Genf ziemlich stationär bleibt und sich erst regelrecht konstituieren muß — sie besitzt noch keine Präsidentin —, um eine segensreiche Tätigkeit zu unternehmen.

Die Generalversammlung hat den bisherigen Vorstand bestätigt und als neues Ersatzmitglied an Stelle von Frau Claparède-Spyr, die in den Vorstand gerückt ist, Frau M. Bovet, in Lausanne, gewählt. Als Konsultativmitglieder in das internatioale Exekutivkomitee wurden gewählt Frl. Dr. Grütter und Dr. Gertrud Woker, beide in Bern.

Nach einigen erörternden Worten der Vorsitzenden, Frau Ragaz, und einer kurzen Diskussion wurde einstimmig eine Resolution angenommen gegen den in der Schweiz zunehmenden Antisemitismus. Die Resolution soll durch die Presse ihren Weg in die Gemüter nehmen.

Ferner wurde von den beiden Delegierten an den Washingtoner Kongreß — 1.—8. Mai — Bericht abgelegt. Dr. Gertrud Woker erzählte von der Propagandareise durch die Vereinigten Staaten im Pullmancar **Pax Special**, der von Washington aus die Städte Baltimore, Philadelphia, Pittsburg, Whealing, Cincinnati, Dayton, Indianopolis, Chicago, Detroit, Cleveland, Buffalo, Toronto, Montreal berührte und in denen Massenversammlungen abgehalten wurden. Ebenso berichtete sie kurz von der Sommerschule in Chicago. Ueber die Arbeiten und Ergebnisse des internationalen Kongresses in Washington berichtete Marguerite Gobat.

Die Generalversammlung war durch eine öffentliche Versammlung in der Salle centrale am Vorabend eröffnet worden, wobei die Liga das Glück gehabt hat, als Rednerinnen Mrs. Swanick, Ersatzdelegierte an der Völkerbundsversammlung, und Mme. Duchêne, Präsidentin der französischen Sektion der internationalen Frauenliga, zu gewinnen. Als Thema hatte die britische Delegierte „die Forderung nach Sicherheit“ gewählt, die Forderung der Völker, an welcher sich alle Bestrebungen für die Beschränkung der Rüstungen stoßen. In tadellosem Französisch und mit großer Wärme zeigte die Rednerin, wie wenig der Welt, um den Frieden zu sichern, bis jetzt die Militärrüstungen und Militärabkommen genützt haben. Das Schiedsgericht, in dem sich alle Staaten im Falle von Streitigkeiten zu unterwerfen haben, wird uns besser als alle Waffen und alle militärischen Abkommen zu schützen vermögen. Keine Nation hat das Recht, in ihrer eigenen Sache Richter zu sein, auch wenn die Frage ihrer nationalen Ehre berührt wird.

Die Geschäfte, sagte Mme. Duchêne, regieren heute die Welt. Und mit größter Klarheit und Sachlichkeit setzte sie die wirtschaftlichen Ursachen des Krieges auseinander, welche die politischen Ursachen an Wichtigkeit weit überragen. Der Mord des österreichischen Erzherzogs und seiner Frau in Serajewo war nur ein Vorwand, den Krieg zu entfesseln. Der eigentliche Konflikt war die wirtschaftliche Rivalität zwischen Deutschland und England. Solange die Finanzwelt und die Großindustrie von der Politik unterstützt werden, solange wird die Kriegsgefahr bestehen. Die Rednerin wünscht vor allem, zur Verhütung einer neuen Explosion, die das Ende unserer Zivilisation bedeuten würde, die Schaffung einer Zentralstelle, die genaue Auskunft über die politischen Ereignisse in allen Ländern erteilen würde, die Abschaffung der Kriegsgewinne, eine internationale Gesetzgebung, die Internationalisierung der Meere und Flüsse, die Abschaffung von Zollschranken, eine gerechte Organisation der Produktion, kurz gesagt ein neues internationales Wirtschaftssystem.

Wie soll das Interesse der Frauen für die große Sache, welche die Frauenliga für Frieden und Freiheit vertritt, und die keine Frau gleichgültig lassen sollte, geweckt werden? Das ist die Frage, die allen Verlandlungen zugrunde lag. Wir dürfen nimmermehr abseits stehen im gegenwärtigen Kampf, der uns entweder eine neue Welt oder dann die endgültige Zerstörung bringen soll. Es verlange jede Frau die Broschüre von Dr. Gertrud Woker „Ueber Giftgase“,*) die eben von der Liga veröffentlicht worden ist, und jede sehe zu, daß der verheißene Friede, der jetzt auf allen Lippen brennt, nicht ein neuer bewaffneter oder, besser gesagt, mit Gas verhüllter Friede sei. Der Kampf gegen den Kainsgeist ist noch nicht zu Ende. Wir Mütter müssen noch Wache halten! M. G.

—0—

Frauen in der schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund.

Auf unsere Anfrage, in welchen Sektionen der schweizerischen Völkerbundsvereinigung bereits Frauen mitarbeiten, hat uns dessen deutschschweizerisches Sekretariat bereitwilligst folgende Liste zugestellt. Sie ist nicht so mager, wie wir befürchteten. Wir geben sie unsern Leserinnen weiter in der Meinung, daß sie eine Ermunterung für sie sei, sich auch überall da um direkte und aktive Mitarbeit zu bewerben, wo diese den Frauen bisher noch verschlossen ist. Es braucht ein wenig Mut und ein wenig Ueberwindung einer ach so wohlbekannten Scheu der Frau vor der Oeffentlichkeit dazu. Aber wir wissen, daß viel Herzensbereitwilligkeit vorhanden ist. Diese Bereitwilligkeit wird, wenn sie wirklich echt ist, nicht „bescheiden“ warten, bis man sie ruft, sondern selbst den Weg unter die Füße nehmen und anklopfen. Wir sind überzeugt, daß man ihr — noch so gerne — aufmachen wird. Vielleicht könnte dieses Anklopfen auch von einzelnen Frauenvereinen aus, z. B. den Stimmrechtssektionen, oder den Sektionen der Frauenliga oder den Frauenzentralen usw. geschehen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir daran erinnern, daß sich der Bund schweizerischer Frauenvereine bereits als Kollektivmitglied der schweizerischen Völkerbundsvereinigung angeschlossen hat. Lokalen Organisationen an ihrem Ort zur Nachahmung empfohlen!

Im Zentralvorstand, in den ständigen Kommissionen und in den Vorständen der Sektionen der schweizerischen Völkerbundsvereinigung arbeiten also folgende Frauen aktiv mit:

1. **Im Zentral-Vorstand:**
Mlle Dutoit, Tourelles, Mousquines, Lausanne,
Frl. Dr. J. Somazzi, Tillierstraße 20, Bern.
2. **In der dritten Kommission** (Pädagogisch-pazif. Kommission):
Mme Noëlle Roger, Genf.
3. **Im Vorstand der Bezirksvereinigung Zürich:**
Frl. Klara Honegger, Tödistraße 45, Zürich 2;
Frl. Dr. Ernestine Werder, Doufourstr. 136, Zürich 8.
4. **Im Vorstand der Bezirksvereinigung Winterthur:**
Frl. M. Rebsamen, Aktuarin, Langgasse 45, Winterthur;
Frau Dr. E. Studer, St. Georgenstraße 48, Winterthur.
5. **Im Vorstand der Sektion Bern-Mittelland:**
Frau Dr. Wißler, Bern.
6. **Im Vorstand der Sektion Thun:**
Frl. M. Räz, Sekretärin, Thun.
7. **Im Vorstand der Sektion Delémont:**
Mlle B. Breuleux, Prof. à l'école second., Delémont;
Mme Dr. Riat-Robbi, Delémont.
8. **Im Vorstand der Sektion Luzern:**
Frl. Marie Troxler, 2. Aktuarin, Luzern, Theaterstraße 6.
9. **Im Vorstand der Association vaudoise:**
Mlle Lucy Dutoit, Les Tourelles, Mousquines, Lausanne.
10. **I mVorstand der Sektion Bevensanne der Association vaudoise:**
Mme Charles de Montet, Représentante des Groupes Feminins.

*) Erhältlich zum Preise von 10 Cts. im Zentralbureau der J. F. L. F. F., 6. rue du Vieux Collège, Genf.

„Der Tößer Bauernsturm“

von Hans Kaegi.

Auch Winterthur hat dieses Jahr bei Anlaß der Kantonal zürcherischen Ausstellungen sein Festspiel geschenkt bekommen. Der historische Stoff stammt aus dem Jahr 1525, wo die Unzufriedenheit der Landschaft, die unter Zürichs hartem Regiment litt, ihren Höhepunkt erreichte. Alle Forderungen des Bauern wurden mit Androhung neuer Strafen beantwortet, so daß diese daran gingen, ihr Recht selber zu ertrotzen. Am Pfingstmontag 1525 kam es vor dem Richter in Töß zu stürmischen Szenen und Zürich sollte in offenem Aufruhr der Kampf angesagt werden. Einige besonnene und einsichtige Ratsherren von Winterthur greifen aber in den Konflikt ein, vermitteln zwischen Bauern und Zürich und laden die erregte Schar in die Stadt ein zu freier Bewirtung.

Diese Szenen vor dem Kloster in Töß und in der Stadt Winterthur hält nun das Spiel fest und in bewegter Handlung und lebendiger Rede entwickelt sich Akt aus Akt. Wie ein roter Faden zieht sich tiefe, treue Liebe zur Heimat durch das Ganze, die ihren stärksten Ausdruck in der Hauptfigur des Gebhard Hegners findet. Daß ein wahrer Dichter am Werk war, fühlen wir aber nicht nur an der Meisterung des spröden Stoffes, sondern vor allem auch an der Schönheit der Sprache. Die kräftige, oft fast derbe Prosa, die den alten und neuen Zürcher-Ton ausgezeichnet trifft, ohne je in etwas Gesuchtes zu verfallen, legt Zeugnis ab von einem Sprachgefühl und einer Sprach- und Form-Disziplin, womit wir im allgemeinen durch unsere jungen Schriftsteller nicht verwöhnt werden. In prachtvollem Rythmus klingt diese Sprache dem Leser im Ohr, flutet sie durch den großen Raum der Festhalle. So straff, so geschlossen, daß, wo die Sprechenden auch nur einige Worte auslassen, verändern, der Rythmus gestört wird. Nur eine der schönen Stellen sei herausgegriffen, bei welcher jedem Züribieter das Herz warm werden muß, der je von der Kyburger Höhe aus den Blick durch die Heimat bis weit ins Höhgau hinaus wandern ließ. „Schaut von der Burg, Herr Landvogt! Des Landes Weihe wellt ins helle Licht und Gottes Segen sprießt im schönen Amt. Da mitten drinn türmt sich die Mauerkrone unsrer Stadt. Ein arbeitsreicher Atem strömt hinaus und spornt das Land zum Fleiße an, belebten den Geist und labt sich wiederum am kräftereichen und gesunden Odem der Natur,“ u. s. w.

Frisch und fröhlich und dem Volkston meisterhaft angepaßt, sind die Lieder, die da und dort eingestreut sind und die durch Otto Uhlmann geschickt und hübsch vertont sind, so daß viele von ihnen wohl in das Repertoire unserer sangesfreudigen Stadt übergehen werden.

Unter der künstlerischen Leitung von August Schmid, ist, dank auch der hingebenden Arbeit aller Mitwirkenden, ein Festspiel entstanden, dessen Winterthur sich freuen darf. Aber das Beste daran, und das was bleiben wird, weil es menschlich und künstlerisch wertvoll ist, ist das Werk Hans Kaegis, von dem wir bis jetzt erst einen kleinen Band entzückender [illegible] und Erzählungen: „Frühmahd“, im Verlag von Orell Füßli, besitzen. Wir freuen uns auf das, was dieses starke Talent uns noch zu geben hat.

El. St.-v. G.

Violette Petunie.

Du zarte, sammetdunkle Blumenranke
Du bist mein zitternd weher Herbsgedanke
Aus tiefen, sonnendurstigen Blütenaugen
Willst du des Abendhimmels letzte Strahlen saugen.

Im milden Winde spielt dein leicht Geäste
Gleich zieren Wimpeln zu dem Abschiedsfeste,
Du winkst dem Sommer nach mit hellen Blätterhänden
Und möchtest ganz an ihn dich noch verschwenden.

Hedwig Dürst.

Böse Laune.

Von Ilse Franke.

Einer der schlimmsten Gäste, die ein Herz und ein Haus heimsuchen können, ist die böse Laune. Kein Schnupfen ist so tückisch und zäh, keine Grippe so ansteckend, wie dies graue, ungreifbare Gespenst, das so viel Glück und Gesundheit, so viel unbefangene Lebensfreude und Liebe langsam mit seinem Pesthauch vergiftet.

Gewiß können Sorgen und Kummer ein Haus schwer verschatten und alle guten Geister fröhlicher gegenseitiger Hilfsbereitschaft daraus vertreiben; gewiß legt sich der zähe Staub des Alltags über manches Menschenherz, und es braucht erst ein großes, aufrüttelndes Erlebnis, eine tiefe Freude, ein schweres Leid, bis manche Seele die modrige, graue Schicht mißmutiger Alltagsdumpfheit von sich abschüttelt und das halberstickte Freudenlicht wieder aufflammen läßt. Aber es gibt Menschen, und es sind oft energische, kräftige Tatmenschen voll lebendiger Aktivität, die sich freilich wenig in der Gewalt haben, die durch ein kleines Hindernis im Alltagsleben ganz aus dem Gleichgewicht geraten und um alle Fassung und ruhige Vernunft kommen, die allen sieghaften Humor verlieren und aus dem leichten Wölkchen einen ganzen Gewitterhimmel mit Blitz und Donnerwetter machen! Was für ein trauriges Armutszeugnis für unsere Seelenkultur ist das, besonders, wenn diese unbeherrschten Menschen sich noch in ihrem Recht fühlen und sich nicht vor ihrem besseren Selbst ihrer Entgleisung schämen! Aber wir leben im allgemeinen viel zu äußerlich, verwechseln äußere Ungebundenheit mit innerer Freiheit und sind in unserer eigenen Seele, die uns eine Quelle edler Kraft und Würde sein sollte, viel zu wenig zu Hause. Maeterlinck sagt einmal, daß wir uns gewöhnt haben, unsere Seele wie eine Tolle in Ketten zu legen, sobald sie sich einmal regen und ihre eigendste Güte und Schönheit entfallen will. So kommt es, daß sie schwach und kümmerlich wird und von der „Tücke des Objekts“ sich widerstandslos aus der Fassung bringen läßt. Wer zählt die abgerissenen Hemdenknöpfe, die verknoteten Schuhbänder, die tückisch verschwandenen Handschuhe, die schon die Macht besessen haben, den „Herrn der Schöpfung“ zu ihrem willenlosen Sklaven zu machen! Wie viel sonnige Feiertage, wie viel Festfreude, wie viel langersehnte Wanderfahrten und Erholungsstunden sind durch diese so harmlos scheinenden und doch so boshaften leblosen Dinge schon ins tiefste Grau unheilbarer Mißstimmung und Verärgertheit getaucht worden! Für wie manche junge, aufkeimende Liebe sind sie der tötende Reif geworden! Wie manche schöne Illusion ist durch sie zerstört, wie mancher Charakter ist in ihrem Lichte seines falschen Glanzes entkleidet und in seiner nackten Selbstsucht enthüllt worden!

11. Im Vorstand der Sektion Le Locle:
Mlle Marguérite Evard, rue D. Jeanrichard, 37, Le Locle;
Mme Ph. Roulez-Ducommun, Jeannerets, Le Locle;
Mlle Lozeron, Monts 28, Le Locle;
Mlle E. Blaser, Temple 10, Le Locle;
Mme Favre-Lenz, Midi 7, Le Locle.

—o—

Aus dem Programm des Zürcher Kurses für Jugendhilfe.

Der Kurs beginnt Montag den 6. Oktober, vormittags 9.15 Uhr in der Universität. Aus Raummangel können wir nicht das ganze interessante und sorgfältig zusammengestellte Programm abdrucken, sondern müssen uns mit einigen Andeutungen begnügen.

Herr Hanselmann, Leiter des heilpädagogischen Seminars wird über „das Reifwerden des Menschen" sprechen, ebenso „über die Psychologie der Reifezeit"; über „psychische Störungen" dieses Alters Herr Dr. med. Tanner, Direktor der Irrenanstalt Rosegg in Solothurn, über „Erziehungen aus der Erziehung der männlichen und der weiblichen Jugend" spricht Herr Tobler aus Hof Oberlitzh und Frl. Dr. Somazzi in Bern; über die „Hygiene des nachschulpflichtigen Alters" und den „Sport in seiner physiologischen Bedeutung für die Jugendlichen" Herr Dr. von Gonzenbach (Zürich), Frau Dr. Schulz-Fischo (Bern) und Herr Prof. Heß (Zürich). Die Vorträge über Jugend und Strafrecht und die damit zusammenhängenden Fragen liegen in den Händen von Herrn Dr. Briner, Vorstand des kantonalen Jugendamtes, Herrn Dr. E. Zürcher, Staatsanwalt, Herrn Dr. Hauser, Jugendanwalt, Winterthur, Dr. W. Spändlin, Jugendanwalt, Zürich und Frl. Dr. Schlatter, Jugendanwalt in Horgen. Ueber Gefährdung der Jugend, Fürsorge und Vorsorgearbeit werden Herr Pf. Schmid, Inspektor der bürgerlichen Armenpflege Zürich, sprechen, ferner Herr E. Zucker aus Fägswil-Rüti, Herr Binder (Pro Juventute), Frl. Pfr. Gutknecht, Frau Dr. Lüthy, Polizeiassistentin in Zürich und andere. Ueber die schweizerische Jugendbewegung spricht Herr Dr. M. Oettli aus Lausanne.

Die an jeden Vortrag sich anschließenden Diskussionen werden von Herrn Prof. Dr. med. W. von Gonzenbach, Zürich, geleitet.

Daneben besteht noch reichlich Gelegenheit zur Besichtigung von Anstalten und Ausstellungen aller Art, die die Kursleitung sorgfältig vorbereitet hat.

—o—

Ein internationaler Kongreß gegen den Mädchenhandel und die Reglementierung der Prostitution.

In diesen Tagen, vom 18.—24. September, findet in Graz ein großer internationaler Kongreß, eigentlich deren zwei, statt, derjenige des internationalen Komitees gegen den Mädchenhandel und der der internationalen abolitionistischen Föderation. Beide stehen in einem engen Zusammenhange. Denn die reglementierte (die staatlich geduldete und geordnete) Prostitution bedarf der „Ware" und diese liefert ihr der Mädchenhandel. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Erfahrungen nach der Abschaffung der Reglementierung in den in Betracht kommenden Ländern; der Fortschritt abolitionistischer Gedanken in Deutschland und Oesterreich; praktische Probleme im Uebergang von der Reglementierung zu einem gerechten und wissenschaftlich fundierten System; Fragen der Ausweisung ausländischer Frauenspersonen aus den öffentlichen Häusern; weibliche Polizei; Auswanderung; Verwendung von Mädchen in auswärtigen Theatern und Konzerttruppen; unzüchtige Literatur usw.

Ob der Kampf gegen Prostitution und Mädchenhandel heute noch nötig ist, möge das Folgende zeigen: In der Zeit vom 1. Oktober 1919 bis 1. Mai 1920, sind in den deutschen Großstädten allein rund 3700 junge Mädchen und Frauen spurlos verschwunden. Die meisten sind Mädchenhändlern zum Opfer gefallen. Die unter Vorspiegelung günstiger Erwerbsmöglichkeiten und Versprechungen von Agenten und distinguierten „Damen" für das Ausland angeworbenen Mädchen landen für gewöhnlich in einem Bordell oder Vergnügungsl: l irgend einer Stadt am Balkan, zumeist in Bulgarien oder Griechenland, oder auch irgend einer Großstadt Amerikas. Oder Mädchenhändler, bezw. Mädchenhändlerinnen werben eine Tanztruppe, treten die Reise über die Grenze unbehelligt an und das Los vieler dieser ärmsten Opfer ist für immer besiegelt. In serbische und mazedonische Bordelle wurden wiederholt noch schulpflichtige Mädchen verhandelt. In deutschen Städten, z. B. in Hamburg mit seinen 30,000 Unzuchtsdirnen, gibt es wohlorganisierte Zentralen für Mädchenhandel. Doch man muß nicht immer denken, daß die Mädchen ins Ausland verschleppt werden, sondern viele werden im Inland selbst verkuppelt, da ja die vom Staat konzessionierten Bordelle immer wieder „frische Ware" für ihre „Kunden" benötigen. Wie einträglich dieses Handelsgeschäft ist, beweist z. B. der Fall des Mädchenhändlers Cornelius Ritter (Deutschland), der im Laufe des Sommers 1923 für 60 Millionen Goldmark gegen 50 Mädchen an einen Holländer verkaufte, der dann die Mädchen weiter über das Meer verfrachtete. Ein Mädchenhändler zahlt für ein vollbluttiges Mädchen bis zu 15,000 Goldmark und darüber.

Aus der Schweiz werden an diesem Kongreß die Herren A. de Meuron und F. D. Reefs von Genf und Herr Dr. J. Rinck von Winterthur als Abgeordnete des nationalen Komitees gegen den Mädchenhandel teilnehmen.

—o—

Die Zürcher Frauenbildungskurse

nehmen, am 26. September beginnend, ihre Demonstrationen über Wohnung und Wohnungsausstattung wieder auf, welche s. Zt. so großen Anklang beim weiblichen Publikum fanden.

Herr Dr. E. Briner bringt zunächst einiges Grundsätzliche über unsere Wohnungen und unser Kunstgewerbe, dann einen kurzen Ueberblick der historischen Einrichtungsarten (Mittelalter, Renaissance, 17. und 18. Jahrhundert, Biedermeier als Anfang des Modernen, die Zeit der Stilkopien und des Jugendstils, Van der Velde, J. Olbrich, Peter Behrens). Das Verständnis für das Wesentliche einer Ausstattung soll dadurch geweckt, immer d. Frage gestellt werden, was für unsere Zeit zu verwerten ist. Dann werden moderne Räume aller Art im Vergleich mit dem Altgewohnten vorgeführt — in Lichtbildern, aber auch in Musterbeispielen einer Ausstellung im Kunstgewerbemuseum, durch die Herr Lehrer Kienzle Führungen veranstaltet.

An Hand von Lichtbildern zeigt dann Herr F. Walthard, der künstlerische Leiter der Firma Orell Füßli, wie die Wohnung auszuschmücken ist. Der Stimmungsgehalt des Raumes, Tapete und Boden, Mobiliar, die Farben und schließlich auch die Bilder müssen in Einklang gebracht werden. Was für Bilder passen für die verschiedenen Wohnräume? Wie sollen sie gerahmt und aufgehängt werden? Was spielt der weitere Zimmerschmuck, Spiegel, Bücher, Plastik, Blumen für eine Rolle? — Schließlich werden noch die verschiedenen Typen der Bilder vorgeführt (Fresko, Oel, Tempera, Aquarell, die Graphik, Gemäldereproduktionn, Photographie). Gewiß läßt mancher Wink sich gleich in Wirklichkeit umsetzen — welche Frau möchte nicht ihr Heim so schön und praktisch ausgestalten als ihr nur immer möglich?

Im zweiten Kurs stellt Herr Prof. Matthias sich die Aufgabe, Wesen und Bedeutung der Leibesübungen und deren Einfluß auf Körper und Geist, insbesondere des weiblichen Geschlechts auf den verschiedenen Altersstufen darzustellen. Viele Mütter werden erstaunt sein, daß sogar der Säugling in seiner Entwicklung durch gewisse Maßnahmen und Uebungen gefördert werden kann. Es folgt dann die Körpererziehung des Klein- und des Schulkindes, wobei besonders auf die Bedeutung und Erkennung der Haltungs- und Wachstumsfehler und deren Heilung hinzuweisen ist. Besonderes Interesse dürfte der fünfte Vortrag erwecken, der sich mit der körperlichen und geistigen Eigenart der Pubertätszeit befaßt und den Wert der Leibesübung gerade in diesem Alter neu beleuchtet, unter anderm auch auf Wesen und Wert der einzelnen Sportarten eingehend. Die beiden letzten Vorträge zeigen, was auch die reife Frau noch tun kann, um ihren Körper kräftig und gewandt zu erhalten. — So leitet sich das Uebungsbedürfnis der verschiedenen Lebensstufen ab. Der physiologischen Eigenart derselben ab. Zum Schlusse werden die verschiedenen Frauenturnsystome besprochen. Auf Grund langjähriger und einzigartiger Erfahrung führt der Referent — z. T. in Lichtbildern — sein Uebungssystem vor,

---

Die böse Laune kann zur Freudenmörderin eines ganzen Hauses werden. Sie kann das lebendige Liebesband zwischen den einzelnen Gliedern unerbittlich zerreißen und das Zusammensein zu einer zermürbenden, seelentötenden Pein gestalten. Meist sucht der gefürchtete Gast sich ein besonderes Opfer aus, eine besonders kraftvoll veranlagte, diskharmonische Seele, von der er wie ein böser Dämon Besitz ergreift. Manchmal ist es der Vater, bei dem sich cholerisches und melancholisches Temperament in solch unglücklicher Weise mischen, daß das ganze Haus vor seiner bösen Laune erzittert. Ich habe Väter gekannt, die durch ein kleines Aergernis, dessen Ursache sie bald selbst nicht mehr hätten angeben können, für Tage und Wochen in lastendes, quälendes Stummsein verfielen, die bei Tische saßen wie Salte Steinklöße, an denen sich die Herzen der blassen Frauen und verängstigten Kinder wund stießen. Ich bin Frauen begegnet, die durch Ueberlast und Mühsal zerrieben, vom Manne in ihren Leistungen nicht verstanden und gewürdigt, reizbar und heftig geworden, durch ihre Launen zur Geißel für ihre Familie wurden. Ich habe Kinder gesehen, die unverstanden heimliche Seelennöte durchkämpften, die an Minderwertigkeitsgefühlen oder Eifersuchtsqualen litten und verstockt und trotzig ihre schlechte Laune zur Schau trugen und sich dadurch selbst aus dem Kreise der harmlos unbefangenen Geschwister ausgeschlossen. Ich habe „dienstbare Geister" gekannt — meist alte, von früheren Generationen übernommene Inventarstücke — die, im Gefühl ihrer Unentbehrlichkeit und Eingewurzeltheit, das Haus, an dem sie mit ganzer treuer Seele hingen, mit übler Laune tyrannisierten. Das erlebte ich in drastischer Weise in einem Haushalt, wo die temperamentvolle Fee der Küche, wenn sie sich in ihrer Würde gekränkt glaubte, das dringende Bedürfnis fühlte, sich in einem wahren Höllenlärm zu entladen. Sie stieß dann die Herdringe rasselnd und klirrend zusammen, zerschmetterte alte Flaschen im Schüttstein und warf die Türen zu, daß das Haus in allen Fugen bebte, kurz, es hatte wirklich den Anschein, als sei ein böser Kobold, ein wahrer Poltergeist, in die sonst schätzenswerte Küchenregentin gefahren.

Für alle solche Entgleisungen, mit denen wir unsere Menschenwunde verletzten, soll immer die fadenscheinige Ausrede als Entschuldigung gelten: „Ich kann nichts dafür! Ich bin schlechter Laune gewesen!" Nein, es gibt keine Entschuldigung für das schwächliche und unbeherrschte Nachgeben unseren lieblosen, heftigen Gefühlsregungen gegenüber, mit denen wir uns und unserer Umgebung das Leben verbittern. Es ist ein schwerer Irrtum, wenn besonders starke, selbstbewußte Naturen ihre Launen für ihre berechtigte Eigentümlichkeit halten, ja sie für ein besonderes Zeichen eines unabhängigen, starken Charakters gelten lassen wollen. Sie nennen sie dann allerdings „Stimmungen" für die sie Rücksichtnahme beanspruchen. Es ist eine falsche Persönlichkeitskultur, die so denken kann, eine ungeordnete Selbstliebe, die aus materialistischem Denken entspringt. Reizbarkeit der Nerven ist keine Entschuldigung dafür, denn sie wird nur immer stärker, je mehr man den Anwandlungen schlechter Laune nachgibt. Und es gibt Schwerkranke, selbst Nerven- und Seelenleidende, die sich keine Launenhaftigkeit gestatten; die durch sonnige Heiterkeit, Herzensfreundlichkeit und Geduld all die traurigen Sklaven ihrer üblen Laune beschämen, die sich in ihrer Unweisheit das kurze Dasein verderben.

„Laune" kommt von Luna, dem wechselnden Mond. Er leuchtet nicht in eigenem Lichte, er

---

jede der verschiedenen Altersstufen besonders berücksichtigend. — Die Zeiten sind ja zum Glück vorbei, da man den werdenden Körper glaubte sich selbst überlassen zu dürfen, die Zusammenhänge verkennend zwischen leiblichem Wohlgefühl und geistiger Frische; die Erkenntnis bricht sich Bahn, was gerade die Frauen, die Trägerinnen einer künftigen Generation, sich selber und ihrem Volke schuldig sind. — Programme versendet die Leitung, Frau Dr. Bleuler, Lenggstr. 31, Zürich.

—o—

Die Motion Waldvogel und der Bund schweizerischer Frauenvereine.

Es ist uns eine Anfrage zugekommen, ob der Bund schweiz. Frauenvereine die Motion Waldvogel ganz aus Abschied und Traktanden habe fallen lassen. Darauf ist zu antworten, daß dies vorläufig der Fall ist. Solange die Motion nicht auf der Tagesordnung der Bundesversammlung figuriert, haben wir keine Veranlassung, uns weiter damit zu befassen, werden aber natürlich alles mit Interesse verfolgen, was damit zusammenhängt, vor allem aber der obligatorischen weiblichen Fortbildungsschule unser Interesse schenken, da uns diese der gangbarste Weg zum Dienstjahr zu sein scheint. E. Z.

—o—

Und sie bewegt sich doch!

In Heidelberg hat vergangene Woche die 33. deutsche Juristentagung stattgefunden. Zum erstenmal im Kreise dieser bis anhin punkto Fortschritt nicht gerade sich sehr beeilenden Herren hat unter den Rednern sich auch eine Frau befunden. Es war Dr. Marie Munk, die erste Frau Deutschlands, die sich bis zum Rechtsanwaltsberuf durchgekämpft hat. Sie sprach neben andern Berichterstattern zu der Frage: Welche Richtlinien sind für die zukünftige Gestaltung des ehelichen Güterrechts aufzustellen?

—o—

Facharbeitsgemeinschaft für die Alkoholfrage.

Die deutsche Frauenbewegung hat erkannt, daß der Kampf gegen den Alkoholismus nicht nur eine Sache der Abstinenten ist, sondern eine Angelegenheit der ganzen Frauenwelt, insofern sie sich verantwortlich fühlt für Volksgesundheit, Rassenverbesserung und Frauen- und Kinderglück. Folgende Verbände haben sich unter dem Vorsitz Frl. Gustel v. Bülchers, der Präsidentin des deutschen Bundes abstinenter Frauen, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen:

1. Deutscher Bund abstinenter Frauen;
2. Deutscher Verein gegen den Alkoholismus;
3. Verband Deutscher Hausfrauenvereine;
4. Reichsverband der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine;
5. Allgemeiner Deutscher Lehrerinnenverein;
6. Allgemeiner Deutscher Frauenverein;
7. Deutscher Verband zur Förderung der Sittlichkeit.

—o—

Ein Schlußwort.

Im Meinungsaustausch über „die seelische Krise der weiblichen Jugend in der Jugendbewegung" sind Worte gefallen, die sich beinahe wie ein Extrakt aus der ganzen Diskussion anhören: „Jugendbewegung sei in ihrem Tiefsten ein Ringen und Suchen nach einem neuen Sinn des Lebens, ja nach einem neuen Leben überhaupt," „ein Erlösungsversuch aus einer unmittelbaren innern Notwendigkeit heraus, aus deren schöpferischer Tiefe der neue Mensch geschaut wird", „ein Stück jener größern Krise, durch die das ganze weibliche Geschlecht und mit ihm auch das männliche hindurch muß." „Die Freundschaft zwischen den Geschlechtern, obwohl etwas vom Schönsten und Reinsten, sei dabei, man könne das wohl sagen, nur eine Begleiterscheinung, niemals Zweck der Jugendbewegung."

Und doch sind wir der Meinung, daß das angeschnittene Problem sich nicht einfach damit „lösen" läßt, daß man es als eine „Begleiterscheinung" an zweite oder dritte Stelle rückt. Die Freundschaft ergreift die jungen Menschen und namentlich die jungen Mädchen eben doch in einem solch zentralen Punkt ihres seelischen Lebens, daß man sie nicht einfach als „Begleiterscheinung" abtun kann.

Wir schenken vielleicht überhaupt der Freundschaft zwischen Jünglingen und jungen Mädchen zu wenig Aufmerksamkeit. Entweder stehen wir mit prüden und verständnislosen Verboten davor oder wir nehmen diese Freundschaften als „Kindereien", während sie im Grunde doch sehr ernste und die jungen Menschen bewußt oder unbewußt tief bewegende Vorgänge sind, Vorgänge, denen im Aufbau des seelischen Menschen eine ganz außerordentliche Wichtigkeit zukommt.

Die Liebesgefühle, die natürlich auch in den Freundschaften — mehr oder weniger bewußt — investiert sind, entwickeln sich in einem bei den Geschlechtern verschiedenen Rythmus. Beim Mädchen geht die Entwicklung der Liebesgefühle rascher vor sich, es wächst von den Kindes- und Schwestergefühlen rascher in die Weibesgefühle hinein als der junge Mann in seine Männlichkeitsgefühle. Er kann in aller Harmlosigkeit dem Mädchen noch Kamerad und Bruder sein, ja er wird es gar nicht bemerken, wenn und daß in diesem schon etwas anderes erwacht ist. Das Mädchen seinerseits wird aus einer gewissen Scheu, aus Sehnsucht nach Verstehen und Verstandenwerden sich in seiner Anpassungsfähigkeit der seelischen Situation des jungen Mannes anschmiegen. Es muß, wie die Schreiberin in Nr. 30 es so typisch ausdrückte, „so früh das Kind und Mädchensein verlassen, weil der männliche Kamerad von ihm verlangte, daß es ihm Schwester sei . . . so liegt es all seine Regungen des erwachenden Weibes um, anstatt zu Weibesliebe, zu Mutter- und Schwesterliebe" Das heißt, seine Weibesgefühle werden unterdrückt. Dadurch wird es in einem seelischen Zustand festgehalten, über den seine Entwicklung naturgemäß hinausdrängt. Das bringt nicht nur innere Reibung mit sich, sondern eines schönen Tages ist dann auch die Tragik da, dann nämlich, wenn die Mannesgefühle im jungen Mann erwachen. Es ist eben nicht gewiß, ja es ist sehr wenig wahrscheinlich, daß diese Mannesgefühle dann dem gleichen Objekt gelten, an das er seine Brudergefühle ausgegeben hat. Außerdem können diese erotischen Gefühle beim Manne oft so primitiver Natur sein, daß sie in gar keinem Verhältnis zu seiner sonstigen geistigen Verfassung zu stehen scheinen. Die erotischen Gefühle des Mannes sind im ganzen eben mehr physischer Natur als bei der Frau und nicht so wie bei dieser mit dem innersten Seelenleben verbunden. So kann es denn trotz allem Ernste der Jugendbewegung zu der geschilderten Tragik kommen.

Darum können wir der im Verlaufe der Aussprache gefallenen Meinung nur beipflichten, daß es überhaupt besser sein dürfte, wenn die Mädchen mehr unter sich bleiben, bis sie innerlich „erstarkt" sind, d. h. bis eben ihre Entwicklung einen gewissen Abschluß erreicht hat, da auf diesem Wege die Eigengesetzlichkeit des Mädchens doch mehr zu ihrem Rechte kommt, als in einer allzufreien und allzunahen Berührung mit dem jungen Manne. Das ist auch einer unserer Hauptgründe gegen die Coëducation.

Wir möchten also die Freundschaft zwischen den jungen Menschen der Jugendbewegung doch nicht so nebensächlich gegenüber der großen Aufgabe betrachten, den neuen Menschen zu verwirklichen. Denn die normale und unverbogene Entwicklung der Liebesgefühle in dem dem Mädchen eigenen Rythmus ist auch für den „neuen" Menschen, wie für den „alten" eine fundamentale Bedingung, sie bestimmen durchaus die seelische Vollkraft und Gesundheit eines Menschen. Wir können darum auch nicht einig gehen mit der Bemerkung, Mädchen, wie die in Nr. 30 geschilderten hätten das Wesen der Jugendbewegung gar nicht begriffen. Die einen, die mehr Durchsetzungskraft haben, mögen vielleicht mit solchen Erfahrungen fertig werden, andere tragen an solchen Verbiegungen sehr schwer und ihr „ein neuer Mensch werden" wird dann nur ein halbes Neuwerden sein können. D.

—o—

Stellenvermittlung für die Frauengewerbe.

Die Zeitung „Das Frauengewerbe", offizielles Organ des Schweizerischen Frauengewerbeverbandes, führt künftig im Inseratenteil der Zeitung eine Stellenvermittlung für Lehrlöchter, Ausbildungstöchter und Arbeiterinnen, offene Stellen und Stellengesuche für alle gewerblichen Frauenberufe im Gebiete der deutschen und der französischen Schweiz. Die einschlägigen Schulen und Berufsberatungsstellen, Arbeitsnachweise, Stellensuchende und Lehrmeisterinnen seien darauf aufmerksam gemacht und eingeladen, sich dieser **Stellenvermittlung für die Frauengewerbe** (Adresse: Fachschriften-Verlag A.-G. Stauffacherquai 36, Zürich 4) zu bedienen.

Das Leid.

(Zum Nachdenken) von Sado.

Ich sitze einsam, bei sinkendem Abend. Das graue Dämmerlicht weckt die Geister der Erinnerung, die mich düster umschleichen. Sie lasten schwer auf meinem Gemüt.

Da! — was war da? — Bin ich denn nicht allein?

Ich fühle unsicher lebende Nähe.

„Ist jemand da?"

Ich lausche. Fast packt mich Furcht.

Wie aus weiter Ferne, — leise und hohl klingts zurück:

„Ja. Ich bins!"

„Wer ich?"

„Das Leid."

„Das Leid? — Dann geh! — Geh! — Verlaß mich. Was verfolgst du mich?"

„Dulde, ertrage mich!"

„Und warum ich, und immer nur ich?"

„Weil ich glaube, daß du mich verstehst. Und wozu sonst hätte dir der Himmel so viel seelische Kraft gegeben?"

„Ich aber will nun endlich Glück! — Leben will ich! — genießen! — Geh! — verlaß mich. — Immer warst du so ungerufen und unerwünscht mein treuester Begleiter, — jetzt geh!"

Ungerufen und unerwünscht? — Niemand ruft mich, — niemand wünscht mich. Aber ich bin in der Welt und muß mich da den Menschen zugesellen." —

„Und ich sage dir, daß ich so nicht mehr weiter kann! Wenn du mich nicht endlich verläßt, werde ich schlecht, — dann verlenge ich dich und suche mir mit allen Gewaltmitteln Lust und wilde Freude. — Ich will dich endlich vergessen."

„Es gilt. — Du gewährst mir keine Stätte?"

„Ha! Lächerliche Frage."

„Und du glaubst, daß du der Freude eher würdig wärest?"

„Ja. Und tausendmal ja. — Glück und Freude brauche ich, — deine Nähe tötet mich."

„Nien. Wenn du die Kraft nicht hast, Leid würdig zu tragen, — dann hast du sie auch nicht, um Glück würdig zu genießen. Also, wer ich auch sei, — du flößt mich zurück?"

„Ja. — Wer du auch seist, Leid und Elend, — ich verfluche dich!"

„Armer! — Erst wenn du weißt, wer ich bin, wirst du nun elend sein. Schade. Mein Herr Gebieter hätte dir einst alles vergolten."

„Dein Herr Gebieter? — Wer ists, der dich gesandt?"

„Ich bin einer von Gottes Dienern. — Leb wohl, ich muß nun deinen Fluch ihm bringen."

— — — — — — — — — — — —

Das Leid hat mich verlassen, — aber mein Herz ist zur Freude nicht mehr fähig, — es ist gebrochen.

---

50 Cts.

kostet das große Paket der gesunden, bestbekannten karamelisierten Feigenkichorie

SYKOS

Ladenpreise: Sykos 0.50, Bicago 1.30 R. A. G. O., Olten.

Möbel **Pfister-Möbel sind führend in Qualität u. Preis** **Pfister**

Grösste und leistungsfähigste Möblierungsfirma der Schweiz.

Verlangen Sie Katalog und Prospekte unter Angabe der von Ihnen gewünschten Preislage

BASEL MÖBEL-PFISTER A. G. **ZURICH**

Untere Rheingasse No. 8, 9 u. 10. Gegr. 1882. Kaspar Escherhaus, vis-à-vis Hauptbahnhof

Mit 30% Rabatt liquidieren wir

einen gorssen Teil unseres Lagers

Herren-, Damen- u. Kinderkleiderstoffe

Lieferung direkt an Private. Für Wiederverkäufer Extra-Rabatt.
Annahme von Schafwolle und Wollsachen. Muster zu Diensten.

Tuchfabrik J. Reinhard & Cie., Wangen a. Aare.

Schuhcrème **RAS**

Es sind nicht nur Behauptungen, sondern drei Tatsachen:

1. **RAS** enthält wirkliches Fett,
2. **RAS** glänzt schöner denn je,
3. **RAS** macht die Schuhe weich u. halt(bar)

Seit 15. April in Dosen mit Oeffnungvorrichtung versandt

A. Sutter, Oberhofen (Thurgau) Fabrik chem.-techn. Produkte

1107 1300

Die Frau

v. Dr. med. Herm. Paull mit 65 Abbildungen müssen Frauen u. erwachs. Töchter lesen. Mit tiefem sittl. Ernst behandelt hier ein erfahr. Arzt die schwierigsten Fragen des Frauenlebens. Das Studium dieses fein empfundenen Werkes ist gleichzeitig ein literarischer Genuß. Preis 5 Fr. Vers. portofr. bei Einzahl. auf **Postscheckkonto VIII 10236 Hirs-Almstedt, Rüschlikon.** 1209

Institut J.-J. ROUSSEAU Ouvert aux personnes des deux sexes de 18 ans au moins qui se destinent aux carrières éducatives. - Psychol. de l'enfant. - Pédagogie - Stage à la Maison des petits. - Enf. anormaux - Protection de l'enfance. Orientation professionnelle. Sem. d'hiver: 15 oct.-22 mars. Sem. d'été: 10 avril-15 juillet. Pr. progr. s'adr. 4, rue Ch. Bonnet, Genève.

Velours-de-laine

für moderne Damenmäntel, fein, weich, mollig, liefert in 15 Modefarben direkt an Private

zu nur **Fr. 15.70** per Meter in 140 cm Breite 1230

Tuchfabrik Wangen a. Aare

Muster zu Diensten

Lausanne Les Marcottes, Montriond. Mme. Delafontaine, dipl. Lehrerin, bietet 5 j. Mädchen angenehmes Familienleben bei guter Verpflegung. Franz., Engl., Musik, Prakt. u. künstl. Handarbeiten. Prosp. u. Ref. 1233

Davos Kranke und erholungsbedürftige Kinder werden in liebevolle Pflege genommen. Sonnen- und Luftkuren. Preis Fr. 5.50 für ganze Pension. 1237

Pension Ritzberger / Davos-Platz

Bern Kleine Pension für junge Leute die die Schulen besuchen oder eine Lehre absolvieren. — Schöne Lage. Vorzügliche Verpflegung. Beste Referenzen. 1053

Frau Büchler-Giroud, Belpstr. 11.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"

Kirchberg (Bern).

Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 1174

Holländische Blumenzwiebeln

Unser ausführlicher, reich illustrierter Herbst-Katalog ist erschienen und senden wir Ihnen denselben auf Verlangen sofort kostenlos zu.

JOHN M. LOMMERSE, East-End-Nurseries **Hillegom** (Holland). 1242

Alkoholfreies **Erholungsheim** im **Lutisbach** Oberaegeri (Zug)

Sommer und Winter geöffnet. Pensionspreis von Fr. 9.— an. Nähere Auskunft durch: Schwester Hanna Kissling, Schwester Christine Nadig.

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 **Dählhölzliweg 14**

Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche. Dauer 5 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 1136

Kurhaus Clavadel Graubünden 1685 m ü. M.

Klimat. vorzügl. Lage für Erholungsbedürftige und Leichtkranke. Prächtige Spaziergänge. Pensionspreis Fr. 8.- bis 14.- Prospekte

---

Privatkochschule Widmer

Witikonerstr. — ZURICH 7 — Tel. Hottingen 29.02

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt „Friedheim"** Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation **Amriswil**

Nerven- u. Gemütskranke. Entwöhnungskuren (Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sorgf. Pflege. Gegr. 1891

Hausarzt: **Dr. Wannier.** Chefarzt: **Dr. Krayenbühl.**

Die wirksamste Reklame für **CIRALO** wird durch die stets zufriedenen Kunden gemacht.

PROSPEKTE BEI DROGISTEN ODER FABR. EREA, MONTREUX

Eine gute Figur

1227

macht jede Köchin, die mit einer schön-warmen, sorgfältig gekochten Maggi-Suppe aufzuwarten weiss. Kennzeichen von Maggi's Suppenwürfel: Name Maggi und gelb-rote Etiketten.

Haushaltungsschule St. Gallen

Gegründet vom Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein. **Beginn des Winterkurses: 3. Nov. Dauer 6 Monate.**

Kursgeld Fr. 400.—

Gründlicher Unterricht in allen hauswirtschaftlichen Fächern. Anmeldungen bis 1. Oktober erbeten. Für Prospekte und nähere Auskunft wende man sich an die **Vorsteherin,** Sternackerstraße 7. 1246

Himbeeren

sollten in keinem bessern Garten fehlen, liefere prima Sorte, gleich gut z. sterilisieren wie z. Konfitüre. Gutbew. Pflanzen. 50 St. 30, 100 St. 25 Rp. 500 St. und mehr Spezialpreise. **A. Thoma-Morf,** Beerenkulturen, 1247 **Goßau** (St. Gallen).

Wieviel wiegen Sie?

Wünschen Sie sich eine Gewichtszunahme und blühendes Aussehen, dann verlangen Sie sofort die Gratisprobe Nr. 4 von unserm idealen, stärkenden Nährmittel. Sie werden sich vorteilhaft verändern. 8211

1244 Adresse: **Maltus-Versand, St. Gallen.**

Jede Mutter 29 der das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, **läßt sich beraten** von Dr. med. R. Flachs in seinem Werk **„Das Kind und seine Pflege"** Preis 3 Fr. Vers. portofrei bei Einzahlung auf Postscheckkonto VIII 10236 **Hirs-Almstedt, Rüschlikon.**

Praktische Haushaltungs- und Handels-Schule 1210

Prilly - **„LA SEMEUSE"** Lausanne. Gründl. praktische Ausbildung in allen Haushaltungs- und Handels-Fächern, Sprachen, Musik, Handarbeiten, Nähstunden, verschiedene Stickarten, Metallplastik und Lederarbeit, Malen. Gesunde und schöne Lage des Hauses. Prospekt u. Refer. zur Verfügung durch die Besitzerin. Telephon 43.57.

Fragen Sie Ihren Arzt, ob er ein besseres, sparsameres, idealeres Kraftnährmittel kennt, als,

Pestalozzi-Mehl

Es ist kein gewöhnliches Kindermehl, sondern ein angenehmes, leicht verdauliches Frühstück, welches Erwachsenen, sowie Kindern Kraft und Gesundheit gibt. Eine Büchse genügt für 15 Tage. Ueberall erhältlich zu **Fr. 2.80.**

Prächtiges, üppiges Haar durch BIRKENBLUT

Es hilft, wo alles andere versagt. Mehrere tausend lobeudste Anerkennungen u. Nachbestellungen. Gr. Fl. Fr. 3.75. Birkenbl.-Shampoon, d. Beste, 30 Cts. Birkenbl.-Crème geg. trock. Haare Fr. 3.- u. 5.— p. Dose. Feine Arnika-Toilettenseife Fr. 1.20. Erhältl. in vielen Apotheken, Drogerien und Coiffeurgesch. oder durch **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.**

Interne Frauenschule

Behördlich anerkannt **Klosters** Behördlich anerkannt

m. Kindergärtnerinnen-Seminar

Semesterbeginn: 20. September 1204

Evangel. Töchterinstitut Horgen.

Koch- und Haushaltungsschule

Kurbeginn 1. November und 1. Mai.

Prospekte versenden: **Pfarrer Baumann, Horgen** und 1221 **D. Haeberlin,** Vorsteherin.

Jahrbuch der Schweizerfrauen.

Der/Die Unterzeichnete bestellt hiemit .... Exemplar..... des

Jahrbuches der Schweizerfrauen

zum Vorzugspreis von Fr. 5.— per Exemplar

Unterschrift, Name und Vorname: ....

Genaue Adresse: ....

(Bitte, deutlich schreiben!)

Bestellungen zum Vorzugspreise müssen vor dem 1. Oktober der Redaktion zugestellt werden. Nach diesem Datum und im Buchhandel kostet das Exemplar Fr. 6.—.

Der Versand geschieht gegen Nachnahme, wenn der Betrag nicht zugleich mit der Bestellung auf Postscheck **V 1767 Basel** einbezahlt worden ist.

☞ Dieser Bestellzeddel ist auszuschneiden und an Fräulein **Gerhard,** Rennweg 55, **Basel,** einzusenden.

Leinwand

Feld- u. Küchenschürzen Handtücher 1217
Tischzeug und Servietten Handarbeitsstoffe bunte Bauernleinen ꝛc.
beziehen Sie vorteilhaft durch
J. Peyer, Schleitheim

Familien-Pension

für junge studiernde Leute Familienleben. Piano. Komfort. 1221
Bescheidene Preise.
Rue de Lyon 61 bis, Genf.

Handarbeiten

vorgezeichnet und angefangen in aparten Mustern bei mäßigen Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auswahl-Sendungen von **Postfach 11598, Basel 1.** 1228

Schuhfärberei

für alle Arten farbiges Schuhwerk in allen mod. Farben. **Erstklassige Maß- und Reparaturen-Arbeiten nach Tarif B.** Franko Zusendung.

Jean Bührer in Dürrenast
Postcheck-Konto 3292
Telephon Thun 96
Gew. Angestellter der Bally-Schuhfabriken. 1177

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker C. Trautmann, Basel

Preis Fr. 1.75

Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brand-Schäden, Wolf, Frostbeulen u. Insektenstiche. In allen Apotheken.

Generaldepot: St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Malaga 1207

Direkter Import seit 30 Jahren. Laut amtlicher Analyse echt und feine Qualität. Liefere als Probe 5 Liter à Fr. 2.50 franko per Post. In Fässern von 16, 32, 64 Litern ꝛc. bedeutend billiger. Eine Frau kam und sagte: „So, jetzt ist es mir wieder wohl von Eurem Malaga."

Lieferant mit Garantie: **Ed. Lutz, in Lutzenberg** bei Rheineck (St. Gallen).

Die Familien-Pension und Haushaltungsschule „La Soldanella" wird nach Neuenburg verlegt. Nimmt auch j. Mädchen f. **Handelsschule u. f. d. Fremdenschule.** Referenz Hr. Dr. u. Prof. **Pellaton in Neuenburg.** Offerten gefl. adressieren nach **Prévoux,** bei **Le Locle.** 1234

Kochkurse 4- u. 6-wöch. könn. jederz. begonnen werden. Grdl. Erlernung der feinen und gutbürgerl. Küche, sowie aller Süß-Speisen u. Backwerke. Man verlange den Prospekt. **Pension Baerwolff, Zürich,** Huttenstraße 66.

Vegetar-Pension

in schöner Lage im Wallis, Nähe von **Montana-Vermala** (Drahtseilbahn) von **Siders.** Bekannt als trockene, sonnige Gegend. Preise von Fr. 5.50 an inkl. Südzimmer. **H. Daeniker, Venthône, sur Sierre.** 1222

Blaue Tessiner Tafeltrauben

10 Kg.-Kistchen Fr. 6.75
5 Kg.-Kistchen Fr. 3.50
franko. 1245
Morganti & Co., Lugano.

Sparsame Hausfrauen

kaufen

Ia. weisse Keroseife 72%

	300	350	400 gr
10 Stück	5.60	6.20	6.80
20 „	10.20	11.40	12.60
50 „	23.—	26.—	29.—
100 „	41.—	47.—	53.—

franko gegen Nachnahme von

Bella-Versand Langenthal H. 3

Auf Wunsch ein Gratisstück zur Probe.

Reese **Backwunder** das echte **Sicherheits-Backpulver** *Versagt nie*

Die Vorurteile der Hausfrau gegen das Ausgeben der Wäsche zerstäuben wie

Seifenblasen

bei Besichtigung des modernen Betriebes der **Waschanstalt Zürich A.-G.** Telephon S. 104. 853

Klöppelspitzen

DIRECT AB FABRIK
JOHN RUOSCH, ST. GALLEN
KATALOG GRATIS
Wäschestickereien

Nebenverdienst für Wiederverkäufer. 1110

ENDLICH

ist das absolut unschädliche **Mittel „Hygro" gefunden,** welches den überaus lästigen **Fuss- und Achselschweiss** nicht vertreibt, sond. **verhütet.**

Alleindepot 1168
Rigi-Apotheke, Luzern 10
Preis Fr. 3.— per Flasche

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie **Gratis-Katalog Nr. 131**
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

„Switri" Batterien

das Beste für Ihre Taschenlampe. Verlangen Sie immer die Marke SWITRI!

Switri A.-G. Zürich

Veget. Kochfett mit Butter in ½ Kg. Tafeln überall erhältlich

---

Wengen Hotel Breithorn. Komf. Erholungsheim. Pens. 8-9½ Fr., Juni u. Sept. 8 Fr. Emch. 1191

Sträuli's Gemahlene Seife

die Freude der Hausfrau

grösste Waschkraft

Müh' und halbe Plag bringt nur noch der Wäschetag wenn:

verwendet wird.

handlich, bequem, garantiert ohne Nachteil für Gewebe & Farbe ökonomisch

SEIFENFABRIK - LENZBURG - A. G. -

Ueberall erh...

BEI ANGESTRENGTER KOPFARBEIT

wirkt eine gute Tasse Kaffee sehr anregend. Den schädlichen Einfluss des Koffein brauchen Sie nicht zu befürchten, wenn Sie Ihrem Kaffee etwas **„FRANCK SPEZIAL"** *beimischen. Das feine Aroma bleibt vollerhalten, die Farbe wird schön, dabei gewinnt Ihr Kaffee an Kraft, wird ausgiebiger, daher billiger*

ABER **FRANCK SPEZIAL** MUSS ES SEIN

Ferien in Walchwil am Zugersee gegenüber der Rigi

Hotel Kurhaus heimeliges, komfortables Familienhotel in schönster, ruhiger Lage. Schattiger Garten, Badeanstalt; Fischen; Rudern. **Selbstgeführte Küche.** Prospekte. 4411

A. Schwyter-Wörner.

Frauenschule „Sonnegg" Ebnat-Kappel

Toggenburg

Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter Mitte April und Mitte Sept. Praktische und theoretische Fächer. **Kindergärtnerinnenkurse.** Mässige Preise. **Kinderheim Sonnegg** nimmt das ganze Jahr Kinder jeden Alters auf. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin 1100 **Helene Kopp.**

Interlaken Alkoholfreies **Hotel Blau Kreuz**

Unterseen 2 Min. vom Hauptbahnhof
Freundl. Zimmer. Pensionspreis von Fr. 7.— an. Butterküche. Eigene Patisserie. 1182
Höfl. empfiehlt sich **Frau Küpfer.**

Privat-Kochschule Heiden

gegründet 1890

Beginn neuer Kurse für **feine** und **gute Bürgerküche 15. September** und **1. Oktober.** Prospekte und Referenzen durch die langjährige Leiterin 1230 **Frau M. Mock-Weiß.**

Oberried am Brienzersee **Pension Alpenblick u. Rössli**

In schönst. Lage a. See, m. herrl. Auss. a. d. Geb. Pens. v. Fr. 7 a. n. Eig. Seebadanst. u. Ruderschiffli. Höfl. empf. sich A. Frey-Glaus

Nie wieder Krieg!

Morgen wird in der ganzen Schweiz, ja nicht nur in der ganzen Schweiz, sondern in der ganzen Welt, der Nie-wieder-Krieg-Tag gefeiert. Er soll ein Ausdruck des festen und entschlossenen Willens der breiten Massen sein, mit dem Bisherigen zu brechen und sich neuen Formen der Verständigung zuzuwenden, sich jeder Art von künftigem Krieg entgegenzustemmen und diesem selbstzerfleischenden Wahnsinn der Menschheit, der so fürchterliche Formen angenommen hat und noch fürchterlichere anzunehmen droht, für immer aus dem Schicksal der Völker auszuschalten.

Diesem Ringen um einen dauernden Frieden, um neue lichtere menschenwürdigere Formen gelten heute die Bemühungen der Edelsten und Besten. Man lasse nur noch einmal die so denkwürdige erste Völkerbundswoche an sich vorüberziehen. Wie ist es auch für uns Frauen selbst eines der uns am tiefsten bewegenden Probleme.

Der Nie-wieder-Krieg-Tag wird zwar vom internationalen Gewerkschaftsbund veranstaltet. Aber der Gedanke selbst ist nicht die Angelegenheit einer Klasse oder einer politischen Partei allein, sondern eine Angelegenheit der ganzen Menschheit und eine so brenende heilige Angelegenheit, daß über alle Schranken hinaus alle Gutgesinnten sich in diesem heißen Bemühen zusammenfinden sollten und zusammenfinden müssen.

So möchten auch wir zur Stelle sein und unsere Gedanken und Wünsche vereinen mit allen den vielen Millionen, die morgen diesem festen Entschlusse Ausdruck geben, mit dem Vergangenen zu brechen und sich dem Neuen zuzuwenden.

—0—

Der ewigen Antigone.

Die wirksamste Betätigung, die in unser aller — Männer und Frauen — Macht steht, ist die persönliche Betätigung von Mensch zu Mensch, von Seele zu Seele, die Betätigung durch das Wort, das Beispiel, das ganze Wesen. Diese Betätigung, Frauen Europas, übt ihr zu wenig aus. Ihr sucht heute dem Unheil Einhalt zu tun, welches die Welt verwüstet, ihr sucht den Krieg zu bekämpfen. Das ist gut, aber es ist zu spät. Diesen Krieg hättet ihr im Herzen dieser Männer bekämpfen können, müssen. Ihr kennt eure Macht über uns nicht genug. Mütter, Schwestern, Gattinnen, Freundinnen, Liebende, wenn ihr nur wollt, so hängt es von euch ab, die Seele des Mannes zu bilden. Die des Kindes habt ihr in euren Händen, und bei der Frau, die er achtet und liebt, bleibt der Mann immer Kind. Warum leitet ihr ihn denn nicht! — Wenn ich auf persönliche Erfahrungen hinweisen darf, so verdanke ich das Beste oder das wenigst Schlechte in mir einigen unter euch. Daß ich in diesem Sturm den unerschütterlichen Glauben an das menschliche Brüdertum, meine Liebe der Liebe und meine Verachtung des Hasses habe behalten können, ist das Verdienst einiger Frauen: um nur zwei unter ihnen zu nennen — meiner Mutter, einer überzeugten Christin, die in mir von Kind an die Sehnsucht nach dem Ewigen weckte — und der großen Europäerin Malwida von Meysenbug, deren reife Altersgeklärtheit meinen Jünglingsjahren Freundin wurde. Wenn eine Frau eine Mannesseele retten kann, warum rettet ihr sie nicht alle? Sicherlich weil noch zu wenige von euch sich selbst gerettet haben. Beginnet also damit! Dar Dringendste ist nicht euch der politischen Rechte zu bemächtigen (obgleich ich deren praktische Bedeutung nicht verkenne). Das Dringendste ist euch eurer selbst zu bemächtigen. Höret auf der Schatten des Mannes und seiner Hochmuts- und Zerstörungsleidenschaften zu sein. Verliert statt dessen nie aus den Augen das klare Bild brüderlicher Pflicht des Mitleids, der gegenseitigen Hilfe, der Eintracht aller Wesen, die das höchste Gesetz bedeuten, das übereinstimmend den Christen die Stimme Christi, den freien Geistern die freie Vernunft vorschreiben. Wie viele von euch aber in Europa sind heute vom selben Taumel erfaßt, der die Gemüter der Männer fortreißt; und statt die Männer zu erleuchten, vermehren diese Frauen die allgemeine Raserei um ihren eignen Fieberwahnsinn.

Schaffet zuerst Frieden in euch selbst! Reißt den Geist blinden Kampfes aus euren Herzen heraus. Menget euch nicht in den Streit. Nicht indem ihr dem Krieg den Krieg erklärt, werdet ihr ihn aufheben, sondern indem ihr zuerst euer Herz vor dem Krieg bewahrt, indem ihr die Zukunft, die bei euch liegt, vor dem Brand behütet. Antwortet jedem Haßwort zwischen den Kämpfenden mit einer Tat der Barmherzigkeit und Liebe für alle Opfer. Seid nur durch eure bloße Gegenwart die ruhige Mißbilligung aller Leidenschaftsverwirrungen, die Zeugen, deren klare und teilnehmende Blicke uns über unsere Unvernunft erröten lassen! Seid der lebende Friede inmitten des Krieges — die ewige Antigone, die sich dem Hasse weigert und die, wenn ihre verfeindeten Brüder leiden, keinen Unterschied mehr zwischen ihnen kennt.

Romain Rolland.

(Erstmals erschienen in Jus Suffragii, London, Mai 1915.)

Kongreß des Bundes der internationalen Vereinigungen.

Dieser Kongreß, der Vertreter von mehr als fünfzig internationalen Organisationen zusammengebracht hat, fand in Genf, in der Aula der Universität, am 8. und 9. September statt. Die **Union des Associations internationales** ist 1910 in Brüssel entstanden, durch Prof. Paul Otlet und den belgischen Senator Henri La Fontaine ins Leben gerufen. Es war in der Folge in Brüssel ein Centre mondial errichtet worden, dem der Krieg und besonders der Nachkrieg mit seiner haßerfüllten Atmosphäre großen Schaden zugefügt haben. Doch haben die beiden Begründer dieser Entente auf dem Gebiete der Wissenschaft unentwegt ihre Anstrengungen fortgeführt. Es war auch Senator La Fontaine, damals belgischer Delegierter an der Völkerbundsversammlung, der die Organisation der intellektuellen Arbeit als eine der Aufgaben des Völkerbundes befürwortete, was zur Errichtung der Kommission für intellektuelle Arbeit, an welcher die berühmtesten Gelehrten — ich möchte hier nur die Namen Bergson, Einstein, Mme. Curie anführen — teilnehmen.

Ueber die Organisation der intellektuellen Arbeit, über Bibliographie und die Möglichkeit, die Produkte der Geistesarbeit allen zugänglich zu machen, hörte man sehr interessante Referate von Herrn Paul Otlet und Dr. Nicolas Roubakine, Verfasser von mehr als 250 volkstümlichen Ausgaben wissenschaftlicher Werke, sowie vom Bibliothekar der Bibliothèque Ste.-Geneviève in Paris und anderen.

In der Sitzung, die den Bestrebungen der Erzieher und Pazifisten gewidmet worden war, sprachen unter anderen Mme. Andrée Jouve, aus Paris, indem sie das **Cahier de la Paix** der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, das die Forderungen und Vorbedingungen eines ständigen Friedens enthält, dem Kongreß vorlegte. Auch machte sie darauf aufmerksam, wie nötig es sei, den Unterricht in den öffentlichen Schulen mit den neuen Ideen der Solidarität der Völker und Rassen und ihrer nötigen Mitarbeit zu durchdringen, zur Verhütung nochmaliger Ausbrüche des Hasses. Sie wies auch auf die Gefahren hin, welche uns von der Wissenschaft drohen, indem die neuesten Entdeckungen der Chemie dazu verwendet werden, die scheußlichsten Zerstörungsmittel für den nächsten Krieg zu bereiten. Herr Adolphe Ferrière, Direktor des **Bureau internationale des Ecoles nouvelles**, sprach von der internationalen Schule, die demnächst hier in Genf unter seiner Fhrung eröffnet werden wird.

Gestern wurden die vom Kongreß gefaßten Resolutionen von einer Deputation, in welcher sich auch Delegierte der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit befanden, dem Völkerbundssekreatriat überbracht, wo sie von Dr. Nitobe, dem zweiten Generalsekretär, aufs beste empfangn wurden.

M. G.

—0—

Frauenpolitik in Schweden.

Ein Lächeln jedes Mal, wenn man sich des Begriffes „Frauenpolitik" in Männer- oder auch weiten Frauenkreisen bedient. „Entweder Ihr geht in die bestehenden Männerparteien — dann habt Ihr Euch ihrer Disziplin zu fügen und könnt bestenfalls Ferment im Prozeß der Ummodelung der Partei von innen heraus sein. Oder Ihr haltet Euch abseits und begebt Euch somit jedes politischen Einflusses von vornherein." Das sind die Folgerungen all jener, die glauben, Frauengeduld und Frauendulden seien ohne Ende, Frauenmut und Frauenlogik hingegen Miniaturformate männlicher Größe. Es gibt heutzutage im politischen Leben Wege ins Freie, die von neuen Ausgangspunkten her und zu neuen, von der Zeit immer wieder vorgeschobenen Zielen hinführen, Wege, die nur die innere Unabhängigkeit der Frau, ihre natürliche Begabung zu schöpferischem Leben, ihr intuitives Erfassen und Folgern zu entdecken vermögen.

Frauenpolitik in Schweden beweist diese Behauptung, schlägt ein neues Kapitel auf in der Geschichte der politischen Parteien. Schweden schloß seine Frauen länger als mancher andere Staat vom politischen Leben aus. Die gegenwärtige Wahlperiode zur zweiten Kammer, die erste, die Frauen im Reichstag sah, geht in diesem Herbst zu Ende.*) Aber die Frauen scheinen in diesen drei Jahren politisch erstaunlich viel gelernt zu haben. Sie haben erkannt, daß Parteidisziplin und Parteikonflikte unwesentlich, klein sind im Vergleich zu den großen Fragen um den Bestand der Menschheit und ihrer Kultur, und ferner, daß die Weltpolitik nur dann in andere Bahnen gelenkt werden kann, wenn jedes Land mit einer Umstellung bei sich zu Hause beginnt — ohne auf die Schritte der andern Regierungen zu warten.

Der freisinnigen Partei in Schweden gehörten seit ihrer Befreiung Frauen in großer Zahl an, Bürgerliche und Bäuerinnen. Sie haben tüchtige Führerinnen, die im Kampf um Frauenrecht geübt, der Männerdisziplin nicht mit Haut und Haaren verfielen, sondern Wachsamkeit und kritischen Geist sich bewahrten. Als es im Vorjahr über der Prohibitionsfrage zu einer Spaltung innerhalb der Partei kam, erklärten die Frauen, daß die Ziele, die sie als Frauen einen, stärker seien, als die, welche die Partei soeben gespalten. Wer wollte, blieb in einer der beiden Parteigruppen, die Gemeinschaft freisinniger Frauen aber eint sie alle, Parteigängerinnen und „Wilde" — und diese sind in erdrückender Mehrheit. Hatten sie sich in den Parteien heimatlos gefühlt in dem Bewußtsein, daß dort für eine unpersönliche Politik für Frieden und Freiheit der Menschheit kein Raum sei, so gibt ihnen dieses freudige Solidaritäts- und Unabhängigkeitsempfinden neue Kraft und Richtung: Sie bauen ihr Programm aus und gruppieren es um völlige Abrüstung und sofortiges Beginnen im eigenen Lande. Die Delegiertenversammlung macht sich diese Parole nicht etwa nur als platonische „Forderung", sondern als Grundlage für den jetzt einsetzenden Wahlkampf mit einer Majorität von 4 zu 5 zu eigen. Alle Distrikte des Landes von Skone bis Norrland sind vertreten. Die wenigen Aengstlichen, die zu den Männern und den Aengstlichen der andern Länder schielen (Aengstlichkeit und ihre große Schwester, die Reaktion, haben treue Basen und Vettern in allen Landen) erheben Bedenken, formulieren Klauseln. Da ruft eine Bäuerin aus Norrland deren Wortführerin zu: „Du, Br., man kann auch zu gescheidt sein!" Die Uebergescheiten unterliegen, die Wissenden, Konsequenten, tragen den Kampf, den Tatpazifismus, hinaus in die tägliche aktive Politik. Die Männer stutzen: „daß so etwas von Frauen geschehen . .", dann: Achtung, denn sie nehmen es bitter ernst, die Frauen, und als Wilde — ohne persönlichen Ehrgeiz auf Posten und Ruhm in der Partei — verteidigen sie im Parlament ihre Politik. Dann die dritte Stufe des Reagierens: Angst, denn sie werden Tausende ihrer Wähler in Stadt und Land verlieren. Jene Tausende, die wissen, daß die Männer gebunden sind und nie den Mut zum Bekenntnis und zur Arbeit für völlige und sofortige Abrüstung aufbringen werden. Diesen ihre Stimme zu geben, widerspricht ihrer Ueberzeugung. Sie werden Nebenlisten, Frauen, aufstellen, die ihnen die Gewähr bieten, ihre pazifizierende Politik konsequent zu vertreten. „Besser eine überzeugungstreue Frau, der wir vertrauen können, im Parlament, als ein Dutzend Nachahmerinnen männlicher Methoden." Diese Taktik d. Schwedinnen ist wie ein neuer Tenor in der historischen und politischen Stimmenführung der Frau, den wir mit aufrichtiger Freude begrüßen. Unserer Anerkennung aber gesellt sich die Hoffnung bei, daß der freie Sinn dieser mutigen freisinnigen Kämpferinnen für die Umwertung der moralischen Begriffe und die Abschaffung von militärischen Austragungen von Konflikten zwischen den Nationen ihnen auch noch einen Schritt weiter gestatten, ja, vorzeichnen wird, den viele von ihnen sicher heute schon schauen: den Kampf für die Beseitigung des Grundübels: der heutigen wirtschaftlichen Gesellschaftsform der „zivilisierten" Völker, die die Ursache aller modernen Kriege ist.

Gertrud Baer.

*) Diese Wahlen finden in diesen Tagen, vom 19.—22. September, statt. D. Red.

—0—

Die „Riforma Gentile" in Italien.

Zur gleichen Zeit, als in Rom der Internationale Stimmrechtsverband tagte, fand ein nationaler Kongreß der italienischen Frauen statt, um über die Erziehung der italienischen Jugend zu beraten. Unser Interesse galt damals mehr dem erst genannten Ereignis, an welchem mehrere Schweizerinnen persönlich teilgenommen haben, wogegen die Zeitungen in Italien der nationalen Frauentagung weit größere Aufmerksamkeit schenkten. Inzwischen ist zu bemerken, daß sich die Beschlüsse jener Beratungen, an denen die Regierung und der Klerus lebhaften Anteil nahmen, auszuwirken bginnen. Kaum ein Jahr und auf dem Gebiete des Schulwesens haben sich Neuerungen durchgesetzt, die man wohl mit dem Worte Schulreform bezeichnen darf. Die Vorsitzende des Erziehungsausschusses des Bundes der Frauen von Italien, Sofia Bedaschi Todaro, weiß denn auch im internationalen Frauenbunde recht anschaulich darüber zu berichten.

Während man bei uns immer wieder Sturm läuft gegen alle Examinas, hat Italien in seinem neuen Schulplan das Staatsexamen eingeführt, „das eine größere Einheitlichkeit in der Leitung der Schulen ermögliche und geeignet sei, Lehrer und Schüler in der gleichen Arbeit für gleiche Interessen und gleiche Ziele einander näher zu bringen". Die Reform hat auch eine schärfere Abgrenzung der verschiedenen Schultypen, den Zielen gemäß, denen sie dienen, eingeführt: sie hat zur Entwicklung der Fachschulen, Handels- und Kunstschulen in hohem Maße beigetragen. Durch erhöhte Anforderungen hat sie es erschwert, daß besonders in Gymnasien junge Leute am Unterrichte teilnehmen, die sich nicht für bestimmte Berufe oder Studien vorbereiten; die Aufnahmebedingungen sind schärfer, die Anzahl der Schüler ist geringer, das Schulgeld höher. Selbstverständlich gibt es nach wie vor Stipendien für minderbemittelte, begabte Schüler. Das schulpflichtige Alter ist erhöht und bis zum 14. Altersjahre hinaufgesetzt worden. Die Erholung der Schüler wird durch Schulgärten, Ausflüge und Freiluftspiele ermöglicht.

Die Unterrichtspläne sind im allgemeinen in der Weise geordnet, daß sie den Lehrer nötigen, die Mittel immer von neuem aus den lebendigen Quellen der Volkstradition und der klassischen Literatur des Landes zu schöpfen. Die Reformatoren verurteilen gründlich das System, den Schülern zerstückelte Kenntnisse in Lesebüchern zu vermitteln, die ihnen nur eine Qual sind. Statt dessen sollen sie im Kontakt mit der Volksseele bleiben; die Großen unter den Menschen sollen zu ihnen sprechen, die intuitiv von den Kleinen und Einfachen verstanden werden. Ueberall in der Erziehung soll dem Leben der Vorrang vor dem mechanischen Prinzip eingeräumt werden.

Siddhartha.

Eine indische Dichtung, von Hermann Hesse. 1923. S. Fischer, Verlag, Berlin.

Der junge Brahmanensohn Siddhartha hat die Lehren und Satzungen, die Opferbräuche und Bußübungen seines Standes geprüft und geübt. In der Kunst der Betrachtung, im Dienst der Versenkung ist er untadelig. Die heiligen Bücher, in denen „das Wissen der Weisesten" „rein, wie von Bienen gesammelter Honig" aufgespeichert lag, hat er durchforscht. Doch ruhelos und ungestillt bleibt suchender Geist. Wo floß der Urquell aller Dinge, welches war der letzte Sinn des Lebens? Die wahre Erkenntnis zu finden, geht er unter die Samanas, nimmt er die harte Askese dieser gleich „hageren Schakalen" durch die Wälder ziehenden Bettelmönche auf sich. Doch auch auf den Dornenwegen dieser Pilger und Büßer, wiewohl sie sich mit den lichten Straßen der Erhabenen, der Buddha, kreuzen und seine Lehre — „wie sollte ich einen Fehler an ihr finden?" — mächtig zu seinem kongenialen Geiste dringt, kann er das gesuchte Heil nicht finden. Ohne fremde Einmischung und Führung will er das Geheimnis seiner Persönlichkeit finden. „Weiter! weiter! Du bist berufen!" sagt die Stimme in seinem Innern. „Auf dich warten die Götter." Vom Buddha, dem er sich freimütig bekennt, mit sanftmütiger Huld („wie es dir beliebt", sprach der Ehrwürdige höflich) und mit dem Segen seines unerforschlichen Lächelns entlassen, tritt Siddhartha eine neue Pilgerfahrt an. Nicht ohne daß der Dichter die Schauer der Verlassenheit des nun nur noch auf sich selbst Gestellten fühlbar macht, der sich aus der zweiten seiner Gemeinschaften ausgestoßen hat.

Siddhartha zieht nun, nachdem seine erwachte Jugend die Schönheit der Natur und den Glanz von Tau und Tag entdeckt und verspürt hat und „durch sein Auge Licht und Schatten, durch sein Herz Sterne und Mond gelaufen waren", in die Stadt. Dort wird er ein seltsamer, da seine Bildung und Sitte ihm Reichtum und Liebe eintragen, erfolgreicher, in Wahrheit unqualifizieretr Weltmensch.

Naives Glück ist ihm unerfindlich. Kritische Beobachtung kann er sich nicht abgewöhnen. Die Eitelkeit aller Dinge bleibt ihm grausam offenbar. Erfolglos bleibt seine Bemühung — sie entspringt der Sehnsucht des Genies, seine pathetischen Lasten einmal abzuwerfen — seine Bemühung, es den gewöhnlichen Menschen gleichzutun; sie bleiben „Kindermenschen" für diesen Beobachter; das Alter des brahmanischen Geistes hat schon seine junge Stirn gefurcht. „Du liebst keine Menschen. Ist es nicht so?" spricht die kluge Kamala, seine Geliebte und Freundin. „Es mag wohl so sein," sagt Siddhartha müde. Mit der Zeit verzweifelt er an der Komödie, die er spielt und die ihn schließlich zu den Rollen des Verschwenders, des Lüstlings, des geldgierigen Spielers herabwürdigt. Unaufhaltsam treibt er einer dritten Flucht zu. Er verläßt seine Gärten und Diener, „seine Freunde, die Zecher" und Kamala, die schöne Kurtisane. Kamala läßt nicht nach ihm suchen. Hatte sie seine Flucht nicht immer erwartet? „War er nicht ein Samana, ein Heimloser, ein Pilger?" Sie besaß einen seltenen Singvogel. Mit der großen Geste der denkenden Indierin öffnet sie die Türe seines goldenen Käfigs und läßt ihn fliegen.

Noch einmal gewährt seine Schickung dem Inder eine Neugeburt. Ein dunkler und müder Wille, den Göttern sein verfehltes Leben vor die Füße zu werfen, ging ihr voraus. Am Urwaldfluß erwacht er aus dem Tiefschlaf, in welchem nach den heiligen indischen Schriften der Mensch „in sein Innerstes eingeht," verjüngt und beruhigt. Einem buddhistischen Mönch sieht er sich gegenüber sitzen, der seinen Schlummer gehütet hat. Er erkennt Govinda, seinen Jugendfreund, der, ungleich dem selbstherrlichen Siddhartha, bei den Samanas geblieben war. Govinda nahm einst seine Zuflucht zum Buddha, Siddhartha nahm diese Zuflucht zu sich selbst; so trennten sich die beiden Denker. Als zöge die Geistesmacht Siddharthas den Freund und einstigen Schatten seiner Lichtgestalt über Jahrzehnte hinweg noch an, begegnen sie sich noch zweimal. Wobei dann Hesse in die Feierlichkeit ihrer Zwiesprache impulsiv junge Gefühlstöne und die Akzente unverwelkter Freundschaft mischt. Am Flusse wartet auch, wie die verkörperte Weisheit, der Fährmann, der einst den jungen Siddhartha übergesetzt hatte. In der Hütte dieses Fährmanns, seine demütige Arbeit teilend, wird er fortan wohnen und der treuen Kamala, die auf einem Bußgang zum Buddha von einem Schlangenbiß versehrt, dort zusammenbricht, die Augen schließen.

In der Stille der Wälder findet Siddhartha endlich den Weg der Wege, in den für seinen betrachtenden Geist nunmehr nicht allein der achtteilige Pfad der buddhistischen Gerechten, sondern tausend Irrwege der armen Menschheit einmünden. „Wohlwollen, Schonung, Mitleid, Duldung" gebot der erhabene Gotama. Siddhartha „liegt nun einzig daran, die Welt lieben zu können. Er lernt es, nachdem ein tiefer Schmerz, verschmähte Vaterliebe, ihn aus seiner Gedankenhöhe in die Tiefen des Gefühls gerissen und den gewöhnlichen Menschen und ihrer Not angegliedert hat. Erst als Ueberwinder und Büßer, — auch er, den sein Knabe verläßt, hatte einst seinen Vater, „den Reinen, den Gelehrten, den höchst Ehrwürdigen" verlassen — geht er in die Verklärung seiner Gedanken ein. Von seinen letzten Lehrern, dem greisen Fährmann und dem Strom, kann sich der selbstherrliche Siddhartha wohl lenken lassen. Der Fährmann — Vasudewa — hat vor keinem Lehrstuhl gesessen. Ohne Lehrer, ohne Bücher, nur weil er an den Fluß geglaubt hatte, ist er ein Heiliger geworden. Sein Schweigen nur im Notfall, dann mit wollautender Demut, brechend, versteht es dieser Weise, auf die Erleuchtung seines Gefährten, auf seinen Eingang in die Vollendung zu warten, zu erwarten, bis sein Lächeln dem Strahl seines eigenen Antlitzes ähnlich werde, „ebenso aus tausend kleinen Falten leuchtend, eben so kindlich, ebenso greisenhaft," bis er die Heiterkeit des Wissens, dem kein Wille mehr entgegensteht, gewonnen und den „Zusammenhang mit dem All und Einen" (Gottfried Keller fand ihn in seiner schönsten Sternennacht) gefunden habe.

Den Fluß zu deuten und zu belauschen, weist sein Gefährte den Siddhartha an. Logischerweise ist es weniger der Naturfreund, als der Gedankenfreund, der Visionär, der diesen Rat befolgt. Mit seinem genialen Beharren ringt er um das Geheimnis dieses ewig wandernden und ewig gleichen Wassers. „Daß Worte dem Sinn schaden," war immer seine Meinung, wortlos wälzt der urweltliche, herrliche Strom seinen Sinn und seine Bedeutung an ihm vorüber, tief und tiefer in die Klarheit, in die Abendruhe seiner Erkenntnis. Er dämonisiert und symbolisiert die Flut — er unterwirft sich der Macht einer Stimme williger, der er, von ihrem Sturm und Klang inspiriert, die Art der Verkündigung befehlen, bestimmen kann. Von seinem Ufersitz aus sieht er den Fluß in großer Verwandlung dahinziehen, er ist zum Fluß des Weltgeschehens geworden. In ihm das Wunder der Gleichzeitigkeit, über ihm das Lächeln der Einhiet! In sein Anschauen versunken, zählt der Inder die Jahre nicht mehr.

Noch einmal, als alte Männer, begegnen sich Siddhartha und Govinda, der Mönch. Govinda,

Auch in den Mittelschulen begünstigt man die Methode, Bildung statt bloßer Kenntnisse zu vermitteln und stellt so die humanistische über die fachwissenschaftliche Erziehung. So ist beispielsweise der Unterricht in der lateinischen Sprache in den technischen Schulen und den „Ecoles Magistrales" eingeführt worden; die Anzahl der Dichter und Schriftsteller — auch ausländischer — die gelesen werden, ist erweitert worden und an den Lyzeen ist der Unterricht in Kunstgeschichte, Philosophie und Nationalökonomie obligatorisch erklärt.

Die weiblichen Handarbeiten sollen in den Schulen aufs neue an die Stelle kommen, die sie einzunehmen verdienen — nicht nur als Nützlichkeitsfach, sondern als „von geistig bildenden Werke für das junge Mädchen". Man will den Schülerinnen zum Bewußtsein bringen, von wie hoher nationaler Bedeutung die Wiederaufnahme dieser Arbeiten ist, die in jeder Provinz, in jedem Dorfbezirk Italiens ihre eigenen künstlerischen Traditionen edelster Art haben, deren Wurzeln bis weit in die Vergangenheit zurückreichen. Daran will man anknüpfen um auf diese Weise die besondere Form der Industrie wieder zu beleben, die jedem Teil des Landes eigen und für ihn charakteristisch ist. —

Der Religionsunterricht, der unter den früheren Regierungen aus der Volksschule verschwunden war, ist wieder eingeführt worden, als Grundlage und Vollendung des Elementarunterrichtes. Auch der Kunst hat man einen hervorragenden Platz in der neuen Schule eingeräumt, besonders stehen Gesang- und Zeichenunterricht obenan. Auf Hygiene und persönliche Sauberkeit wie auch auf die Reinlichkeit der Schulräume wird erhöhter Wert gelegt.

Die Reform soll die zahlreichen Klassen der Bauern, Arbeiter und Handelsleute heben, indem sie den besten unter ihnen die Möglichkeit gibt, in die Höhe zu kommen und sich in ihrem Handwerk oder in ihrer Kunst in den Fachschulen zu vervollkommnen; sie legt aber auch den Grund zu einem höheren intellektuellen und kulturellen Niveau derer, die bestimmt sind, einmal die Führer der Nation zu werden.

Der Strom der Italienreisenden, der in Kunst und Vergangenheit schwelgt, wird zwar kaum etwas von dieser Schulreform gemerkt haben, von der Sofia Bedaschi glaubt, daß sie die Grundlage bilden werde, um eine Kultur und Zivilisation hervorzubringen, die den vergangenen Epochen, die uns heute noch mit Bewunderung erfüllen, ebenbürtig werden sollte. Die Riforma Gentile arbeitet auf nationalem Boden für eine große Zukunft. S. G.

—0—

Zum Bericht der Eidgenössischen Fabrikinspektoren über ihre Amtstätigkeit in den Jahren 1922/23.

Wir haben an den Internationalen Kongressen für industrielle Fürsorge immer mit einigem Stolz auf unsere vorzüglichen schweizerischen Fabrik- und Haftpflichtgesetze hingewiesen und betont, daß die hygienischen Forderungen des Arbeiterschutzes ohne weiteres durch das erstere garantiert seien und von den Eidg. Fabrikinspektoren kontrolliert werden. Wer nun aber die Berichte unserer vier Eidg. Fabrikinspektoren aufmerksam durchliest, dem kommen denn doch einige berechtigte Zweifel, ob die so lobend hervorgehobenen Maßnahmen auch ausreichen und jede private Tätigkeit auf diesem Gebiete überflüssig machen. Wir wissen, daß auch die Schweizerische Unfallversicherungsanstalt eine Unfallverhütungs-Kontrolle ausübt. Wie weit sich aber diese auswirkt, entzieht sich unserer Beurteilung. Es sei ohne weiteres zum Vornherein zugegeben, daß eine große Zahl von Fabriken es sich zur Ehre anrechnen, ihre Arbeitsräume in einem einwandfreien Zustande zu halten, schon im Interesse der Produktivität der eigenen Arbeiterschaft. Anderseits bestehen gerade in unserm Lande, besonders in der Textilindustrie, teilweise noch primitive Verhältnisse, sodaß eine Aenderung dringend wünschbar erscheint. So steht im obigen Bericht zu lesen: „Manche Fabrik trägt den Stempel arger Verwahrlosung, weil für deren richtigen Unterhalt die Mittel fehlen, die unter jahrelanger drückender Krisis sich erschöpften. Mancherorts konnte man sogar einen unglaublichen Mangel an Interesse feststellen, eine Anlage in baulicher, wie technisch-maschineller Weise auch nur auf der Höhe zu halten, geschweige sie zum Zweck einer Verbesserung der Konkurrenzfähigkeit auszubauen und zu vervollkommnen. Man ist versucht, in solchen Fällen von einem gewissen Fatalismus zu sprechen, der als eine bedauerliche Folge der Wirtschaftskrisis vereinzelt in die Erscheinung tritt und über das künftige Schicksal fraglicher Betriebe im ernsten Konkurrenzkampf keinen Zweifel läßt . . Daß es in solchen Fällen mit der Beachtung alter hygienischer Grundsätze und Vorschriften oder gar mit der Durchführung neuer, bezüglicher Postulate nicht am besten bestellt ist, ist klar. Im Allgemeinen aber darf festgestellt werden, daß den hygienischen Verhältnissen in den Fabriken wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird und daß bezüglichen Verbesserungen, wo sie als notwendig erkannt werden, weniger ein Mangel an gutem Willen, als vielmehr ein Mangel an den erforderlichen Mitteln im Wege steht. Mühsame Arbeit erfordert der Kampf gegen das Ausspucken auf den Boden in Fabriken, der einen Teilkampf gegen die Verbreitung der Tuberkulose bedeutet. Wohl ist durch Aufklärung der Arbeiterschaft über die möglichen Folgen des Ausspuckens schon viel erreicht worden, aber der Einsicht und dem guten Willen des Arbeiters stehen Bequemlichkeit, die Hast der Arbeit, das Vermeiden eines Ausfalles an Zeit und Verdienst entgegen, sodaß aufgestellte Spucknäpfe leider vielfach nicht benützt werden. Und der Widerwillen vieler Arbeiter, diese zu reinigen, trägt dazu bei, daß es da und dort der Betriebsleitung zum Ueberdruß wird, sich nach dieser Richtung ständig zu sorgen und zu bemühen.

In gewissen, namentlich älteren Betrieben läßt eine gründliche Reinigung der Fußböden zu wünschen übrig. Auf unsaubere, ölbetränkte Fußböden sind noch vielfach widrige Luftverhältnisse in Arbeitsräumen zurückzuführen."

Leider finden die Bestrebungen der Fabrikleitungen auch nicht immer Anerkennung bei der Arbeiterschaft. So heißt es weiter: „Unter den Einrichtungen für die persönlichen Bedürfnisse der Fabrikinsassen seien die Wasch- und Badeeinrichtungen erwähnt. Erstere fehlen kaum mehr in einer Fabrik, ohne daß freilich an vielen Orten über das knappste Bedürfnis hinausgegangen würde. Man will hier an Hand der Erfahrung wissen, daß auch größere Aufwendungen keine Anerkennung fänden, weil die Mehrzahl der Arbeiter beim Feierabend nur darauf trachte, so schnell wie möglich aus der Fabrik herauszukommen. Zu erzieherischen Versuchen fühlt man wenig Neigung.

Aus gleichen Gründen macht sich eine gewisse Verdrossenheit in der Bereitstellung von Bad- und Douchegelegenheit bemerkbar. Weil fast überall mit der Verkürzung der Arbeitszeit das Baden in die Zeit außerhalb der Arbeitsstunden verwiesen wurde, ist die Frequenz der Benützung zurückgegangen. Die Arbeiter einer Eisenbahnwerkstätte haben zwei Jahre lang auf die Badegelegenheit verzichtet, weil sie die vorher in der Arbeitszeit gewährte Badehalbstunde jetzt nachholen sollten. Seither hat allerdings das Reinlichkeitsbedürfnis wieder obenauf geschwungen. Für die Bäder und Douchen werden heute mehr als früher Gebühren verlangt, wir notierten Tarife von 20 bis 50 Rappen. Unseres Erachtens liegt darin ein Grund der verminderten Benützung. Der Direktor einer größern Fabrik dagegen meinte, was nichts koste, werde auch nicht wert gehalten. Wo das Bad, durch die Eigenart des Betriebes bedingt, zur hygienisch begründeten Forderung wird, ist übrigens Gebührenfreiheit die Regel."

Aehnliches ist zu sagen bei den laut Fabrikgesetz bereit zu stellenden Eßräumen. Statt dort das mitgebrachte Essen zu verzehren, geht man lieber damit in den Vorraum des Abtritts, wie einer der Fabrikinspektoren erzählt. Es ist allerdings zu sagen, daß diese Eßräume manchmal keinen einladenden Eindruck machen und zugleich als Kisten- oder Vorratsräume Verwendung finden. Anderseits weiß die Schreiberin dieses Berichtes aus eigener Erfahrung, wie schwer es immer ist, die Arbeiter in die schönen Kantinen zu weisen, weil sie es oft vorziehen, den Inhalt ihrer Mittagskörbe irgendwo, sei es auch im Regen, zu sich zu nehmen und es braucht oft energische Befehle von Seiten der Fabrikleitung, um hier Ordnung zu schaffen.

Aus allen Berichten der vier Fabrikinspektoren geht das lebhafte Bedauern hervor, daß es ihnen nicht möglich ist, wegen Ueberhäufung mit Schreibereien, die Inspektionen so häufig machen zu können, wie es dringend notwendig wäre. Es scheint zum Aufsehen zu mahnen, daß unsere Fabrikinspektoren derart mit statistischen und andern Arbeiten überladen sind, daß sie außer Stande sind, die ihnen unterstellten Fabriken wenigstens einmal im Jahree zu besuchen. Wie soll denn da eine richtige Kontrolle stattfinden? Eine Erschwerung der Inspektionstätigkeit bildet die Tatsache, daß die Fabriken oft an weitentlegenen Orten sich befinden und der Fabrikinspektor sehr viel Zeit mit deren Besuch verliert. Anderseits sind manchmal die Bahnverbindungen derart, daß die Zeit auch in dieser Hinsicht nicht ausgenützt werden kann. Wir begreifen es nicht, daß der Bund nicht schon längst von einem modernen Verkehrsmittel Gebrauch gemacht hat und den vier Fabrikinspektoren je ein Automobil, sei es auch nur einen Fordwagen, zur Verfügung stellt, damit die Herren ihre Zeit besser ausnützen können. Im Interesse der Fabrikkontrolle wäre es zu wünschen, daß man hier etwas großzügiger wäre.

Von unserm Frauenstandpunkte aus finden wir es auch sehr bemühend, daß es trotz verschiedener Eingaben noch nie gelungen ist, das Volkswirtschaftsdepartement zu überzeugen, daß auch eine weibliche Fabrikinspektorin, angesichts der 129,000 weiblichen Fabrikarbeiterinnen, die in der Schweiz beschäftigt werden, am Platze wäre. England hat mit seinen weiblichen Fabrikinspektorinnen vorzügliche Erfahrungen gemacht und wir hoffen, im Bundeshaus werde endlich auch die Einsicht kommen, daß die Frauen eine weibliche Fabrikinspektorin verlangen dürfen.

Die Einrichtungen des Schweizer Verbandes Volksdienst werden von allen vier Fabrikinspektoren sehr rühmend erwähnt. So schreibt der Inspektor des vierten Kreises: „Mit gutem Erfolge betätigt sich auf diesem Gebiete der Arbeiterfürsorge, ungeachtet vieler Schwierigkeiten, der Schweizer Verband Volksdienst. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Wiederkehr besserer Verhältnisse unserer Industrie gestatten würde, von dessen vorzüglichen Diensten Gebrauch zu machen."

Wir möchten wünschen, daß die Berichte der Eidgen. Fabrikinspektoren weiteste Verbreitung und Beachtung finden, denn aus ihnen spricht sehr viel warmes Interesse für die Arbeiterschaft.

Else Züblin-Spiller.

—0—

Fleischer als Erzieher.

Eine Neuerung von größter hygienischer und therapeutischer Tragweite, trotz verblüffender Einfachheit ist die Ernährungsreform des amerikanischen Diätetikers Horace Fletchers, ein Ergebnis strengster Wissenschaftlichkeit in Verbindung mit größter Laienvorurteilslosigkeit. Diese in Gesundheitsdingen leider nicht alltägliche Verbindung zeichnet das grundlegende „Fletchern" in so hohem Grade aus, daß es schneller als andere wertvolle Laienreformen die Beachtung und Zustimmung der „Wissenschaftler" gefunden hat.

Die weitaus besten populären Bücher über den wichtigen Gegenstand sind die von Dr. von Voroshini in St. Moritz: "Die Esskunst nach Fletcher" (6. Auflage) und „Das Fleischern und die Magenfrage" 2. vermehrte Auflage), beide bei Emil Pahl in Dresden erschienen.

Fleichers Verfahren faßt hauptsächlich die folgenden Ernährungsfragen in sich: das Kauen, die Verdauung, den Geschmack, die Mäßigkeit, die Wohlseilheit, also ungefähr die wichtigsten Punkte; und sie werden in ebenso leichter wie idealer Weise gelöst.

Daß „gut gekaut halb verdaut" ist, weiß man von jeher; alle Welt hat hiervon gehört oder gelesen, meist ohne sich danach zu richten. Aber niemand hatte vor Fletchers Auftreten die hohe Bedeutung gründlichen Kauens so nachdrücklich betont, so überzeugend dargelegt, so unwiderlegbar bewiesen und für das Kauen so genaue und zweckdienliche Vorschriften aufgestellt. Man kann auf Grund der reichen Erfahrungen hervorragender Sachverständigen sehr wohl sagen, daß intensives Kauen nach Fletcher „dreiviertel verdaut" ist, nicht nur halb. Es handelt sich nämlich in erster Linie um eine kräftige „Mundverdauung" durch sehr tüchtiges Kauen. Man kaue so lange, bis der Bissen im Munde zu einem nicht weiter zerkaubaren Brei wird, der mechanisch herunterg leitet. Was sich nicht zu Brei zerkauen läßt, kann auch nicht verdaut werden und sollte daher nicht mitverschluckt, sondern aus dem Munde genommen und beseitigt werden. Das lange Kauen gewährt dem so wichtigen Speichel für die Verdauung viel Spielraum zur Betätigung. Kräftig gekaut und eingespeichelt, wird der Speisebrei viel leichter, schneller und gründlicher vom Magensaft verarbeitet, und so erzielt der Essende eine vollkommene Verdauung und Ausnützung alles Genossenen. Nichts bleibt lange und belästigend in Magen und Darm liegen wie bei schlechtem Kauen und beim Verschlucken völlig unverdaulicher Dinge (Sehnen, Kirschkerne, Traubenschalen, Aepfelgehäuse usw.). Für Leute mit schlechten Zähnen ist das Fletchern begreiflicherweise ein doppelter Segen.

Aber nicht nur ungenügendes Kauen führt naturnotwendig zu Verdauungsstörungen und Stoffwechselkrankheiten; mehr gilt dies vom Zuvielessen, von der leider so sehr verbreiteten Unmäßigkeit derjenigen, die „es dazu haben". Können Magen und Darm ungenügend zerkleinerte verarbeiten, so können sie das mit solchen in großen Mengen schon gar nicht; daher Fettsucht, Dispepsie usw. Doch auch beim Fletchern wäre ein Uebermaß von Nahrungszufuhr vom Uebel. Allein hier zeigt sich die Selbsthilfefähigkeit der Natur im glänzendsten Lichte: wer fletchert, verliert die Neigung zum Vielessen ganz von selbst. Da der Körper die Speisen vollkommener ausnützt, stellt sich nicht so bald wieder Hunger ein, folglich kann die Zahl der Mahlzeiten eingeschränkt werden, und nach kurzer Gewöhnung wird bei jeder Mahlzeit die dem Esser erforderlich scheinende Menge bis zu einer gewissen individuellen Grenze immer geringer. Schließlich bringt man es auch beim besten Willen nicht mehr zuwege, viel auf einmal zu essen. Wie wertvoll für die „Streckung" der Lebensmittelvorräte bei magerer Brieftasche!

Außer dem alten Mahnwort halber Verdauung durch gutes Kauen bringt Fletcher noch eine andere wohlbekannte hygienische Erkenntnis zu hohen Ehren; „Was uns schmeckt, bekommt uns gut." Er verlangt, daß wir nicht früher essen sollen, als bis sich wirklich tüchtiger Hunger eingestellt hat. Dann wird uns alles trefflich schmecken. Ferner fordert er, daß man nur Dinge esse, die einem schon an sich schmecken, und daß man das Vergnügen, welches sie dem Gaumen machen, durch möglichst langes und aufmerksames Kauen nach Möglichkeit verlängere und verdichte. Obgleich man nur wenig und nur einfache Speisen genießen soll, wird man durch den Appetit und die zielbewußte Beachtung des Wohlgeschmacks zum Feinschmecker. So kann auch der mäßige Mensch zum Epikuräer werden, während der Gewohnheits-Vielesser und Schlechtkauer häufig selbst an den leckersten Speisen keinen Genuß findet.

Weitere zweckdienliche Vorschriften Fletchers sind: Nach dem Eintreten des ersten Sättigungsgefühls zu essen aufhören und sich bei den Mahlzeiten jeden Kummer, jede Aufregung fernzuhalten. Wer sich wirklich nach diesen Vorschriften richtet, gelangt nach einigen Monaten ganz von selbst dahin, daß er nur unter Anwendung besonderer Willensstärke imstande sein wird, ungenügend gekaute und eingespeichelte Bissen zu verschlucken.

Leidet man an Verstopfung, Dispepsie, Fettleibigkeit und anderen Stoffwechselkrankheiten, bei denen der Vegetarismus ohnehin unter allen Umständen angezeigt ist, so wird das Fletchern in Verbindung mit einer vegetarischen Lebensweise doppelt wirksam sein. Fletcher schreibt den Vegetarismus nicht unbedingt vor, aber er empfiehlt ihn dringend.

Die Pflanzenkost ist schon an sich viel billiger als die Fleischnahrung; durch das mit großer Mäßigkeit verknüpfte Fleichern werden die Kosten noch erheblich verringert, was für die volkswirtschaftliche Seite der Magenfrage von nicht zu unterschätzender Tragweite sein muß. Der reiche Fletcher gibt für die zwei Mahlzeiten, die er täglich einnimmt, zusammen 1 bis 1.50 Fr. aus und vollbrachte dabei, ohne sich berufsmäßig „trainiert" zu haben, mit 58 bis 60 Jahren die beispiellosesten physischen Kraftleistungen, die kein fleischessender und nichtfletchernder Berufsathlet jemals auch nur annähernd erreichen gekonnt hat. Diese Tatsache wurde durch zahlreiche wissenschaftliche Versuche unter Leitung angesehener Medizinprofessoren und anderer Fachleute glänzend erhärtet.

Der bekannte Ernährungsspezialist Dr. Gustav Wedlin schreibt: „Fletcher hat nachgewiesen — und hervorragende Physiologen und Aerzte haben es bestätigt —, daß bei richtigem Kauen die Hälfte bis ein Drittel der sonst üblichen Nahrungsmenge ausreicht, sowie daß bei dieser ökonomischen Ernährung die Menschen gesunder und leistungsfähiger sind als in ihrer gewohnten Unmäßigkeit, die sie träge und lasterhaft macht." Und er fügt hinzu: „Freilich darf, wer dieses günstige Ergebnis erzielen will, eine Grundforderung, die Fletcher mit der ganzen modernen Nahrungsmittelforschung teilt, nicht außer acht lassen: eine sehr weitgehende Einschränkung der schwächenden, übermäßigen Eiweißrationen."

L. K—r.

—0—

Ein weiterer kantonaler Frauengewerbeverband.

Am 1. September haben sich die gewerbetreibenden Frauen des Kantons Bern in Burgdorf nach einem Referat von Herrn Gewerbesekretär Wenger aus Bern über: „Zweck und Ziele der gewerblichen Organisation", und einem zweiten Referat von der Präsidentin des Schweizerischen Frauengewerbeverbandes, Frau Lüthi, Winterthur, über „Erfahrungen im Frauengewerbe, sowie praktische Vorschläge für die organisatorische Tätigkeit in der Zukunft" zu einem Kantonal-bernischen Frauengewerbeverband zusammengeschlossen.

—0—

Vom Büchertisch.

Franz Odermatt: **Bruder und Schwester.** (Verlag: Orell Füßli, Zürich, 1924.)

Die beiden Zwillingsschwestern, Meinrad und Regina, mit ihrer Mutter in glücklicher Armut dahinlebend, werden durch deren Tod auseinandergerissen, unter fremde Leute gebracht und lernen früh die Arbeit — das Leben in seiner nackten Nüchternheit kennen. Ihr Traum, sich später ein eigenes Heim zu schaffen und es gemeinsam zu bewirtschaften, wird durch ihren Fleiß und Sparsinn zur Wirklichkeit; aber das billig erworbene, doch arg verlotterte Bauerngut stellt die größten Ansprüche an ihre unermüdliche Arbeitskraft. So geloben sich beide, in Treue beieinander auszuharren. Als der junge, stattliche Nachbar um Reginas Liebe zu werben beginnt, zwingt sie in hartem Seelenkampf ihr leidenschaftliches, nach Glück und Liebe verlangendes Herz zum Verzicht; denn der Bruder kann das Gut ohne ihre Arbeit nicht halten. Aber auch ihm schlägt die Stunde; schon führt er die Braut über seine Schwelle, um der Schwester Einwilligung zu erlangen; da tritt ihm diese wie eine Richterin entgegen — mahnt ihn an sein Wort. Und kaum sind diese innern Nöte überstanden, so überfällt sie das Unglück von außen. Der wilde Bergfluß vernichtet beinahe ihr ganzes Besitztum. Aber die Arbeit, diese treue Helferin der beiden Geschwister, hilft ihnen über alles Schwere immer wieder hinweg.

Franz Odermatt, der Unterwaldner Dichter, der seine Menschen und sein Land so genau kennt und dessen Sprache wie die schlicht, stark und urwüchsig ist, möge auch in diesem Büchlein den Lesern und Leserinnen angelegentlich empfohlen sein. H. R.

---

der ängstliche Sucher, bekennt, seinen Frieden nicht gefunden zu haben. Ein Beweis, an dem es Hesse mit seinem Siddhartha buche liegt, der Beweis, daß Weisheit nicht mitteilbar sei, ist an diese rührend tragische Gestalt gebunden. Daß allerdings auf Weisheit, die ein Mensch, ins Innerste seines Selbst dringend, aus eigener Kraft errungen hat, dies nicht zutrifft, wird er, der den Freund angstvoll und ahnungsvoll befragt, mächtig spüren. Denn wie könnte Siddhartha, der ans Ziel Gelangte, der indischen Lehrhaftigkeit ermangeln und mit seinen Erkenntnissen geizen? Nicht in ein System gepreßt, eher bruchstückartig, geistvoll und versunken improvisierend, in seinen Gedankenspielen, das Gefäß in dem seine Weisheit glänzt, mit lässiger, gewinnender, gütiger Grazie, bilderfroh neigend, macht er den Freund mit den Ergebnissen seiner Meditation bekannt. Unwiderleglich, mit stiller Sicherheit, bringt er seine Korrektur des Buddhismus im Sinne der Liebe vor. Sünde und Heiligkeit, Wahrheit und Täuschung, Dinge und Worte, Schein und Wesen, Zustand und Gleichnis prüft, bewertet und vergleicht er in tiefgreifenden und originellen Untersuchungen, getränkt von Erlebnis. Von der Zustimmung des Denkers, von seiner Willigkeit, die Vollkommenheit der Welt in jedem Falle zu begreifen und zu lieben, macht er es abhängig, daß Alles „ihn fördere und nichts ihm zu schaden vermöge." Ueber den Widerstreit in der Seele des Lauschers Govinda, über seine ängstliche Bewunderung, sein Befremden, ja eine leise Verachtung — „närrisch klingt seine Lehre; anders klingt der Erhabenen reine Lehre", denkt er — siegt eine ungeheure Liebe und Ehrfurcht. Die Stirn Siddharthas küssend, empfängt er, von seinem Geiste berührt, eine mächtige Vision. Ekstase der Weltanschauung ergreift ihn. „Im Innersten wie von einem göttlichen Pfeile verwundet, dessen Verwundung süß schmeckt" verneigt er sich tief, bis zur Erde, vor dem alten Freunde, um weinend seinen Pilgergruß wieder aufzunehmen.

Ich halte diesen Ausgang des Buches für eine Huldigung an den Dichtergeist. Siddhartha besaß diesen Geist. Mit dichterischer Inbrunst hat er, dessen rastlose Liebe dem Gedanken, dem „Weltangesicht" galt, um die Weisheit gerungen. Dichterische Weisheit schwebte ihm lebenslang vor. Aus dichterischer Selbstherrlichkeit stammte seine Schulfeindlichkeit. Der Seher hilft dem Denker Siddhartha seinen Frieden finden. Die Gedankengänge dieses Jünglings, die Monologe, die unwiderstehlich seinen Beweisführungen, die Aussprachen, das Glück, „in das Herz eines Andern das eigene Leben zu versenken", die Art und Weise, wie er rückblickend eine Gefühle ordnet und entwirrt, wie er die Qual und Torheit der Irrtümer als nützlich erkennt und preist, die Fröhlichkeit — sie scheint aus dem Kinderspiel deutscher Mystiker zu fließen —, mit der er sich nach guten Einfällen und Entschlüssen belobigt: das alles sind Beweise und Inbegriffe dichterischer Erwägung und Erleuchtung. Unterstützt von seinen vornehmsten poetischen Qualitäten, verharrt Hesse in dieser Jünglichkeit, in der mystischen Haltung und Geberde des indischen Stils. Gleichzeitig genießt und bewundert der Leser vollendet Durchbildung, Läuterung, Melodik deutscher Dichtersprache.

In Geistesgeschichte aufgehend, beschränkt er in seinem „Siddhartha" die Naturpoesie, nicht ohne sie gegebenen Falles herrlich leuchten zu lassen. Es ist wohl erwogen, wie der Dichter, der seinen Glut seiner Gedankenführung die Rivalität fremdartig beglitzter Kolorita erspart, den indischen Charakter der Landschaft diskret maskiert, sich sanfter Pastellfarben bedient, so daß wir eher in die Paradieslandschaft allgemein lyrischer Weltlandschaft treten. „Mit fernen Bergen, blau und bleich!" „Schön war Mond und Gestirn, schön war Bach und Ufer, Wald und Fels, Ziege und Goldkäfer." „Wind wehte silbern im Reisfelde." In einer Sprache, deren Einfachheit die Frucht und Fülle Blüte der Meisterschaft ist, drückte Hesse Fülle und Vollkommenheit aus. Anna Fierz.

—0—

Das Alter.

Nicht die inwendigen Farben, Liebste, bleicht uns das Alter.
Siehe, das innere Licht leuchtet uns deshalb gewiß!
Naht nur ein Strählchen der Sonne, ruht es unendlich gespiegelt
Tief in den Furchen u. Fältchen deines geliebten Gesichts.

Walter Steinbeck.

—0—

Ahnung.

Leuchtet der Himmel dir still im ausgebreiteten Herbsttag,
Immer ahnst du den Winter, der ihn dir herbe verhüllt.
Aber versinkt dir der Blick in dem tiefen inneren Himmel,
Immer ahnst du vollkommener noch das segnende Licht.

Walter Steinbeck.

—0—